

Michael Schmidbauer

Wie beobachten und verarbeiten Kinder Gewaltdarstellungen in Fernsehprogrammen?

Unter den deutschen Fernsehprogrammen, für die sich Kinder zur Zeit besonders interessieren, sind nur wenige mit ausgeprägter (physischer) Gewalt aufzufinden. Dennoch sollten sich Programmanbieter nach wie vor um »Abrüstung von Gewalt« in allen Programmgenres bemühen; auch weil die Wissenschaft (noch) keine absolut stimmigen Resultate über die Wirkung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen auf Kinder liefern kann.

I. Ausgangsfrage

Es ist bekannt, daß sich die Auseinandersetzung mit möglichen Wirkungen, die Gewaltdarstellungen in Fernsehprogrammen auf Fühlen, Denken und Handeln der Kinder haben können, zu einem Dauerbrenner in der soziologischen, sozialpsychologischen Massenkommunikationsforschung entwickelt hat.¹ Vor allem seit der Einführung des kommerziellen Fernsehens, dem – zu Recht oder zu Unrecht? (siehe unten) – ein »gewaltvolles« Programm nachgesagt wird, steht die Frage nach den Effekten, die violente Programme möglicherweise auf die zuschauenden Kinder ausüben, wieder besonders nachdrücklich im (öffentlichen) Raum.² Diese Frage hat allerdings nicht nur wegen der unterstellten Qualität des kommerziellen Fernsehprogramms zur Zeit eine besondere Konjunktur (»250 000 Protestbriefe gegen Gewalt im Fernsehen«).³ Sie wird auch deswegen so nachhaltig debattiert, weil sie sich im Rahmen nationaler und internationa-

ler Verhältnisse stellt, die offenbar gerade von vielen Eltern und Pädagog(inn)en als äußerst gewaltförmig erlebt werden.⁴ Daß solche Ergebnisse größtenteils aus Medieninformationen – und vordringlich aus Fernsehnachrichten – bezogen werden, in denen die als Sozial- und Umweltkatastrophen, als Kriminalität, politischer Terror und Krieg erscheinende Gewaltförmigkeit präsentiert wird, sollte dabei nicht vergessen werden.⁵

Blickt man einige Jahre zurück, zeigt sich, daß der entscheidende Anstoß zur intensiven sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema »Fernsehen – Gewalt – Kinder« zu Beginn der 60er Jahre erfolgte. Zwar waren Himmelweit und Schramm mit ihren Teams bereits seit Mitte der 50er Jahre in diesem Forschungsbe- reich tätig,⁶ doch zum entscheidenden Aufschwung der Gewaltforschung trugen erst Bandura und Walters bei, die 1963 ihre Theorie des Beobachtungslernens publizierten. Doren Grundthese lautete: Soziales Verhalten – und zwar sowohl (gesellschaftlich) erwünschtes wie unerwünschtes – wird anhand der Beobachtung von Modellen gelernt.⁷ Bandura und Mitarbeiter veranstalteten eine Reihe sozialpsychologischer Laborexperimente, in denen jene These überprüft und dabei nachgewiesen werden sollte, daß und wie die kindlichen Untersuchungspersonen aggressive Verhaltensweisen nachahmen, die sie an realen Personen oder an Fernseh- und Filmdarstellern (inklusive Comic-Figuren) beobachten können.

Die Experimente erbrachten allerdings nur sehr magere Ergebnisse.⁸ Zum einen stellte sich heraus, daß die (vermutete) Verknüpfung zwischen präsentiertem Programm und kindlichem Verhalten kaum ausgeprägt war. Zum andern wurde offenkundig, daß diese Verknüpfung allein durch die *Künstlichkeit* der Laborsituation zustande kam – also im wirklichen Fernsehalltag so mit Sicherheit nicht auffindbar war.

Dennoch wurden die Schlußfolgerungen, die Bandura und Mitarbeiter aus ihren Experimenten zogen, unkritisch auf die alltägliche Fernseh-situation der Kinder übertragen. Postuliert wurde – und bis heute sind solche Argumente immer wieder zu hören –, daß die in Fernseh- und Filmprogrammen enthaltenen aggressiven, gewaltförmigen Verhaltensweisen auf seiten der zuschauenden Kinder unmittelbar in reale Aktion umgesetzt werden.⁹ Daraus ergab sich dann die ständig – und wie gesagt: bis heute – vorgebrachte Sorge, das Anschauen programmvermittelter Gewaltdarstellungen würde zu einer direkten »Aggressionssteigerung«¹⁰, Brutalisierung und »Kriminalisierung«¹¹ auf seiten der Kinder führen. Der eben skizzierte »unvalide Schluß«¹² wird auch heute noch von vielen Eltern, Pädagog(inn)en und Programmverantwortlichen gezogen, obwohl die mittlerweile 30 Jahre alte medienwissenschaftliche Gewaltforschung eines doch eindeutig nachgewiesen hat: Eine lineare Ursache-Wirkung-Beziehung zwischen violenten Programmen und aggressiven, ge-

waltförmigen Aktionen und Reaktionen der Kinder kann zwar – allerdings nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen¹⁵ – experimental »erzwingen« werden; in der alltäglichen Fernsehwirklichkeit ist sie aber offensichtlich nicht zu ermitteln.¹⁴ Insofern stellen die – in öffentlichen, pädagogischen und familialen Diskussionen immer wieder bemühten – Stimulations-, Katharsis-, Inhibitions-, Habitualisierungs- und Imitationsthese keineswegs »real life assumptions« dar, sondern durchweg nicht beleg- und beweisbare Unterstellungen.¹⁴

II. Zur Verfahrensweise der aktuellen Gewaltwirkungsforschung

In der (wissenschaftlichen) Auseinandersetzung mit den zuvor genannten Thesen ist vor allem das – ihnen zugrundeliegende – linear-kausale Argumentationsprinzip aus den Angeln gehoben worden. Diesem zufolge soll ein von außen auf das Kind zukommender »Stimulus« (Gewaltdarstellung) einen »Response« (aggressives Verhalten) auslösen.

I. Das Argumentationsprinzip

Die Kritik an dieser mechanistischen Sicht machte den Weg frei für eine Verfahrensweise, die sich weder auf die unmittelbare Wirkung einer Ursache noch auf die Verhaltensreaktion eines passiven, durch Reize stimulierten Rezipienten kaprizierte.¹⁶ Gemäß einer solchen Verfahrensweise wird das (auf Seiten der Kinder

befürchtete) aggressive, gewaltförmige Verhalten nicht aus *einem* Faktor abzuleiten versucht, sondern aus einem Kontext von Faktoren.¹⁷ Zurückgegriffen wird also nicht auf eine *isolierte* Ursache – die rezipierte Gewaltdarstellung im Fernsehprogramm –, deren unmittelbare Wirkung auf die zuschauenden Kinder unterstellt wird. Im Zentrum der Analyse steht vielmehr ein *Bündel* von Gründen – die rezipierte Gewaltdarstellung, die Rezeptionssituation, die kognitiven, emotiven und sozialmoralischen Kapazitäten der Kinder, ihr Verhältnis zu Eltern und Freunden, die Konfrontation mit realer Gewalt etc. –, aus deren Zusammenhang heraus dann das (befürchtete) aggressive, gewaltförmige Verhalten der Kinder begriffen werden soll. Dabei ist von entscheidender Bedeutung, daß in dieses erklärende Verfahren zweierlei aufgenommen wird:¹⁸

- zum einen die Art und Weise, wie sich die Kinder selber mit ihren Bedürfnissen und Interessen, mit ihrem Denken, Fühlen und Handeln auf jene institutionellen und psychischen, mentalen Bedingungen beziehen, die oben als verhaltensbestimmende Faktoren angeführt worden sind;
- zum andern die Art und Weise, wie die Kinder sich und ihre Alltagssituation in diesen Bedingungen definieren und damit den tatsächlichen Grund für ihre Zuwendung zu, ihre Rezeption von und ihre Beeinflussbarkeit durch Gewaltdarstellungen legen.

Daß in beiden Fällen die Medien und insbesondere das Fernsehen wirksam werden, deren durchgreifende sozialisatorische Qualität keineswegs an die Verabreichung »gewalt-voller« Programme gebunden ist, sollte nicht übersehen werden.¹⁹ Nicht übersehen werden sollte aber auch, daß eine Analyse des Themas »Kinder und Gewaltdarstellungen« nur dann zu verlässlichen Resultaten kommen kann, wenn das, was im Hinblick auf die Fernsehprogramme als aggressive, gewaltförmige Ereignisse beschrieben und qualifiziert wird, genau auf die Verstehens-, Aufnahme- und Verarbeitungsmöglichkeiten der Kinder bezogen wird. Das heißt: Es muß jene Voreingenommenheit (»bias«) vermieden werden, die von nicht wenigen »Experten« und »Wohlmeinenden« dadurch produziert wird, daß sie den Kindern ein Aggressions- und Gewaltverständnis unterschoben, das dem der Erwachsenen entspricht.

Zur Zeit wird in nahezu allen vorliegenden Forschungsprojekten zum Thema »Kinder und Fernseh-Gewalt« die folgende, an früherer Stelle bereits angesprochene Definition von aggressivem, gewaltförmigen Verhalten zugrundegelegt: Solches Verhalten wird als eine – in Tat und/oder Wort sich artikulierende – (Re-)Aktion verstanden, die sich im Rahmen einer Täter-Opfer-Beziehung als beabsichtigte (physische und/oder psychische) Schädigung von Personen, anderen Lebewesen und Sachen manifestiert.²⁰ Dabei wird der verwendete Begriff von Gewalt

relativ eng, der von Schädigung relativ weit gefaßt:²¹

- Gewalt drückt sich als eine tat- und/oder wortgebundene Aktivität aus, die mit Absicht und Bewußtsein realisiert wird (wenn auch nicht notwendig geplant ist).
- Unter Schädigung werden alle Verhaltensweisen verstanden, durch die andere Menschen physisch und psychisch, Tier und Sachen physisch derartig verletzt und/oder zerstört werden, daß sie in ihrem seelischen und körperlichen Wohlbefinden, ihrer Funktion bzw. ihrem Aussehen beeinträchtigt sind. Dabei kann die »Beinträchtigung« bei Personen von einer Beleidigung bis zum Tod, bei Tieren vom Wegjagen bis zum Schlachten und bei Sachen von einer Autolackkratzerie bis zur A-Bombenexplosion reichen.

Eine solche Definition wirft – konfrontiert man sie mit dem Wissenspotential und den Interpretationsmöglichkeiten der Kinder – ein wichtiges Problem auf. Sie unterstellt den Kindern nämlich ein Verständnis, das ihnen die Täter-Opfer-Beziehung, die Absicht der Täter/innen und das Leiden der Opfer zugänglich macht: ein Verständnis also, das ihnen ermöglicht, den unmittelbaren Rahmen des aggressiven, gewaltförmigen Tuns und der erlittenen (Be-)Schädigung wahrzunehmen.²² Eine solche Unterstellung impliziert jedoch zwei gleichermaßen theoretisch und untersuchungstechnisch relevante Schwierigkeiten. Denn zum einen muß berücksichtigt werden, daß jenes Verständnis wesentlich dadurch begrenzt ist, daß die überwiegende Mehrheit der Kinder – vor allem die 6- bis 10-, 11jährigen – das, was mit der Täter-Opfer-Beziehung an psychischer und sozialstrukturell, gesellschaftlich-institutionell begründeter Gewalt verbunden ist, nicht oder nur sehr vage nachvollziehen kann.²³ Und zum andern muß einkalkuliert werden, daß das Verständnis der Kinder in den verschiedenen Alterstufen unterschiedlich ausgeprägt ist und daher zu unterschiedlichen Verstehensmöglichkeiten führt. Geht man nämlich mit der »Theorie der Entwicklung

moralischer Urteilsfähigkeit« davon aus, daß Handlungen sowohl anhand ihrer faktischen Ergebnisse wie hinsichtlich der ihnen zugrundeliegenden Absichten beurteilt werden können, zeigt sich gerade für die Gruppe der 6- bis 13jährigen, die im Zentrum der vorliegenden Erörterung stehen, ein entscheidender Tatbestand:²⁴ Bis zum Alter von 8, 9 Jahren beurteilen die Kinder die Aggressivität eines Handelns entsprechend der Schwere der Schädigung, die durch dieses Handeln zugefügt wird; ab 10. 11 Jahren sind die Kinder dann imstande, das eigene und das Handeln anderer als *absichtsvoll* zu interpretieren und diese Absicht auch als »Ursache« für die mögliche Aggressivität des jeweiligen Verhaltens zu bewerten.²⁵ Zum (möglichen) Einfluß von Gewaltdarstellungen auf die kindliche Psyche kann also nur Gültiges und Zuverlässiges ermittelt werden, wenn der Bewertungs- und Beurteilungsfähigkeit der Kinder konsequent Rechnung getragen und damit deutlich gemacht wird, was die Kinder überhaupt aufnehmen und – entsprechend ihres kognitiven, emotionalen und sozialmoralischen Entwicklungsstandes – in ihr eigenes Denken, Fühlen und Handeln integrieren können. Daran wird noch einmal deutlich, daß das Verhältnis zwischen Gewaltdarstellungen in Fernsehprogrammen und Reaktionen der Kinder nur adäquat thematisiert werden kann, wenn zweierlei zum Zuge kommt:²⁶

- Die Gewaltdarstellungen in Fernsehprogrammen müssen als solche begriffen werden, die sich nur vermittelt über Variable auswirken, die in die Beziehung zwischen diesen Gewaltdarstellungen und dem dadurch (möglicherweise) ausgelösten aggressiven, gewaltförmigen Verhalten der Kinder intervenieren. Diese Faktoren – also die Bedingungen der Rezeption, die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder, die familialen Verhältnisse, die Schulsituation, die Beziehungen der Kinder zu Freunden und Lehrern, die Spiel- und Freizeitaktivitäten etc. – stellen sozusagen den Boden dar, aus dem sich die besondere Spezifik her-

ausentwickelt, die die Beziehung zwischen der programmlich dargestellten Gewalt und der (möglichen) Ausprägung aggressiven, gewaltförmigen Verhaltens aufseiten der Kinder charakterisiert.

- Die Gewaltdarstellungen sind im Lichte der Wahrnehmungen und Vorstellungen, Bedürfnisse und Interessen, Absichten und Pläne zu betrachten, die die Kinder in ihrer alltäglichen Lebenssituation aktualisieren (den Einfluß der Medien im allgemeinen und des Fernsehens im besonderen eingerechnet). Denn dadurch schaffen sich die Kinder den Motivationsrahmen, in dem jene Gewaltdarstellungen für sie überhaupt erst relevant werden und von dem aus sie sich solchen Gewaltdarstellungen dann mit spezifischen Gründen und spezifischen Rezeptionsweisen zuwenden.

Daß für die (6- bis 13jährigen) Kinder Gewalt dabei weitestgehend als *personengebundene* Qualität zum Thema wird, ist bekannt. Daß die Kinder (noch) erhebliche Mühe haben, »hinter« die in Personen manifestierte (physisch und/oder verbal artikulierte) Gewalt auf deren psychischen Unterbau zu schauen oder gar psychische Gewalt selbst als eine solche zu erkennen, ist bekannt. Und bekannt ist ebenfalls, daß die Kinder – zumindest die 6- bis 11jährigen – vor ähnlichen Schwierigkeiten stehen, wenn es um das Erfassen »struktureller Gewalt«²⁷ geht, also um das Begreifen der in einen sozialen Zusammenhang eingebauten Ungleichheit von Macht und Lebenschancen. Vor allem fehlt den Kindern (noch) die Fähigkeit, die Abhängigkeit personaler von struktureller Gewalt zu durchschauen²⁸ und Gewalt in einem *verallgemeinerten* Sinne als ein Verhältnis zu begreifen, in dem Menschen in ihrer personalen und sozialen Entfaltung eingeschränkt sind, ohne daß das an einer – von Personen ausgeübten und von Personen erlittenen – absichtsvollen Beschädigung abgelesen werden kann.²⁹

2. Drei beispielhafte Untersuchungen zu zwei zentralen Konzeptionen

Das eben skizzierte Verfahrensmo-
dell der Gewaltwirkungsforschung ist
insbesondere bei der (Weiter-)Ent-
wicklung der Habitualisierungsthese
und der These vom »Lernen am Mo-
dell« herauspräpariert worden.³⁰ Die
Thesen sind mittlerweile in eine
Reihe von Untersuchungen einge-
gangen. Diese sind als Mehrebenen-
analysen angelegt – beziehen sich
also auf die Kommunikatoren und
deren institutionelle Bedingungen,
auf die programmliche Darstellung
von aggressiven Handlungen/Verbal-
ismen sowie auf die Rezipienten und
deren soziopsychische Bedingungen
– und operieren dementsprechend
mit einem Mehrmethodendesign.³¹
Die Schwierigkeiten, die sich aus den
zuvor skizzierten methodologisch-
theoretischen Überlegungen für An-
lage und Realisation einer empiri-
schen Untersuchung ergeben, sind al-
lerdings nicht unerheblich. Vor allem
die Isolierung und Operationalisie-
rung der auf den verschiedenen Ebe-
nen lokalisierten Variablen einer-
seits, der Einbezug der wechselseiti-
gen Abhängigkeit dieser Ebenen und
Variablen andererseits stellen im-
mense Anforderungen an die Pro-
jekte. Allerdings ist in den Projekten
bedauerlicherweise darauf verzichtet
worden, die drei Dimensionen von
Gewalt – die physische, psychische
und sozialstrukturelle – gleicher-
maßen und gleichermaßen systema-
tisch aufzunehmen. Im Zentrum steht
vielmehr das Thema »physische Ge-
walt«, das nur sporadisch auf die Ebe-
nen »psychische und strukturelle Ge-
walt« bezogen wird. Daß das ein er-
hebliches Manko ist, liegt auf der
Hand. Zwar müssen sich psychische
und strukturelle Gewalt nicht not-
wendigerweise in physischen Gewalt-
akten manifestieren; physische Ge-
waltakte sind aber stets mit Momen-
ten psychischer und struktureller Ge-
walt verbunden.

Die Frage, ob die Ergebnisse solcher
Projekte nun den Beweis dafür lie-
fern, daß in TV-Programmen präsent-
ierte Gewaltdarstellungen aggressives,
gewaltförmiges Verhalten auf
seiten der Kinder/Jugendlichen aus-

lösen, wird in den beiden folgenden
Abschnitten beantwortet. Als Erläue-
rungsbeispiele werden dazu drei
Studien vorgestellt:³²

a) Die Desensitivierungsthese

In Fortführung der Habitualisie-
rungs- ist die Desensitivierungsthese
entwickelt worden. In dem Projekt,
das zur Überprüfung dieser These
dienen sollte und ein Sample von
1500 11- bis 15jährigen Kindern/Ju-
gendlichen einbezog, ist – basierend
auf den zuvor skizzierten Argumen-
ten – von drei *Vermutungen* ausge-
gangen worden:³³

- Erstens wurde angenommen, daß
ein hoher Konsum von Fernsehge-
walt auf die biographische Ver-
wicklung der zuschauenden Kin-
der in gewaltförmige Lebensver-
hältnisse verweist.
- Zweitens wurde angenommen,
daß die zuschauenden Kinder die
Darstellung von Gewaltszenarios
dann als Mittel zur Durchsetzung
eigener Interessen akzeptieren,
wenn zwei Bedingungen erfüllt
sind: wenn die präsentierte Gewalt
in persönliche und familiäre Bezie-
hungen eingebettet ist, die die Kin-
der auf ihre eigenen Lebensum-
stände beziehen können; und
wenn die vorgeführte Gewalt ei-
ner »guten« Sache dient.
- Drittens wurde angenommen, daß
vor allem bei Heranwachsenden
die Zuwendung zu Gewaltdarstel-
lungen abhängig ist vom jeweiligen
Programmgenre und insbesondere
Gewaltdarstellungen in Zeichen-
trickfilmen, Shows, Science-Fic-
tion-Filmen oder Sportsendungen
nur geringe Auswirkungen auf die
zuschauenden Kinder haben.

In dem Projekt, das äußerst systema-
tisch und detailliert angegangen
wurde (wenn auch im wesentlichen
beschränkt auf das Thema »physische
Gewalt«), konnte nur die erste Hypo-
these schwach bestätigt werden. Für
die beiden anderen Aussagen war in
den erhobenen Daten weder ein posi-
tiver noch ein negativer (statistisch
signifikanter) Beleg zu finden.³⁴

b) Die These vom »Lernen am Modell«

Für die aktuelle Gewaltwirkungsfor-
schung spielt die Desensitivierung-
hypothese allerdings eine wesentlich
geringere Rolle als die (weiterent-
wickelte) These vom »Lernen am
Modell« – zumal in die Studien des
»lerntheoretischen« Typs zahlreiche
Überlegungen aus dem Desensitivie-
rungskonzept Eingang gefunden ha-
ben.³⁵ Die moderne Fassung des lern-,
des kognitionstheoretischen Kon-
zepts basiert auf der grundlegenden
Annahme, daß soziale Verhaltens-
weisen durch Beobachtung realer
oder filmischer Modelle gelernt wer-
den. Im Unterschied zum »Lernen
durch Imitation«, das die direkte
Nachahmung des beobachteten Ver-
haltens postuliert, stellt das »Lernen
am Modell« einen Mechanismus dar,
der zu einer verdeckten Übernahme
von Handlungsmustern führt. Das
heißt: Die beobachteten Handlungs-
muster werden auf seiten des Lernen-
den nicht in sichtbares Verhalten um-
gesetzt, sondern in dessen Gedäch-
tnis gespeichert, aufgrund der bisheri-
gen Erfahrungen »bearbeitet« und –
in dieser veränderten und damit auch
»umgemusterten« Gestalt – bei Be-
darf »abgerufen«. Von solchen Über-
legungen ausgehend wird im lern-
und kognitionstheoretischen Kon-
zept die Unterscheidung zwischen
dem Erwerb und der *Ausführung* ei-
nes beobachteten Handlungsmusters
eingeführt. Übertragen auf die Bezie-
hung zwischen Fernsehprogramm
und kindlichen Zuschauern ergeben
sich daraus zwei *Grundvermutun-
gen*:³⁶

- Einerseits läßt sich annehmen, daß
die Art und Weise, in der sich die
zuschauenden Kinder ein pro-
grammlich präsentierte Hand-
lungsmuster aneignen (Erwerb),
abhängig ist von den Aufmerk-
samskeitsprozessen, Bedeutungs-
zuwendungen und Relevanzzu-
schreibungen, die die Kinder dem
Programm entgegenbringen.
- Andererseits ist zu unterstellen,
daß die Ausführung des erworbe-
nen Handlungsmusters an die Vor-
ausschau der Konsequenzen ge-
bunden ist, die die zuschauenden

Kinder mit dem beobachteten Verhalten und dessen Auswirkungen auf sie und ihre Situation verbinden.

Letzteres ist vor allem deshalb einzukalkulieren, weil sich gerade bei aggressiven Verhaltensweisen zeigt, daß deren Ausübung und Anwendung erheblichen Hemmungen unterworfen sind – beispielsweise im Hinblick auf die Geltung sozialer Normen, auf die Furcht vor Bestrafung, auf Schuldgefühle und Ängste. Zudem ist aus psychologischen Untersuchungen bekannt, daß Aggressionshandlungen keine konstant auftretenden Verhaltensweisen darstellen, sondern eher situationsabhängig ablaufen und deshalb auch zumeist situationsabhängig bewertet und realisiert werden.³⁷ Offenbar scheint dies für den Abbau von Hemmungen gegenüber aggressivem Verhalten ebenfalls zu gelten. Ein solcher Abbau könnte vor allem eintreten, wenn die folgenden Bedingungen zusammentreffen:³⁸ wenn die zuschauenden Kinder vor der Rezeption einer Gewaltdarstellung zur Ausübung (eigenen) aggressiven Verhaltens ermuntert werden; wenn positive Aspekte der rezipierten Gewaltdarstellung und Belohnungen des präsentierten aggressiven Verhaltens in den Vordergrund rücken; und wenn der Aufbau von Schuldgefühlen und Ängsten verhindert wird, indem in der präsentierten Gewaltdarstellung jede persönliche Verantwortung geleugnet oder die Opfer als angebliche Unmenschen charakterisiert werden.

Das aber heißt: Die Verarbeitung und mögliche aggressive Nutzung der in TV-Programmen beobachteten gewaltförmigen Handlungsmuster kommt überhaupt erst zustande aufgrund und im Rahmen der Resultate, die sich aus den genannten internen Prozessen auf Seiten der Kinder ergeben.³⁹ Insofern dürften also die »Auswirkungen« von TV-präsentierter Gewalt (so sie tatsächlich existieren – siehe unten) davon abhängen, wie die Kinder die Darstellungen im Hinblick auf ihre eigenen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Lebensbedingungen beurteilen; für wie gerechtfertigt sie das beobachtete Handlungsmu-

ster halten; in welcher Weise sie das dargestellte Verhalten in Einklang bringen mit ihren Wertvorstellungen, ihren bisherigen Erfahrungen, ihren Ängsten vor Schuldgefühlen; wie intensiv sie sich aufgrund ihrer persönlich-sozialen Situation durch die Gewaltdarstellungen emotionalisiert und in diese involviert fühlen (Identifikation mit den Darstellern).⁴⁰

Das skizzierte Hypothesengerüst ist in den beiden hier referierten Studien äußerst penibel ausformuliert und mit erheblichem Methodenaufwand (inklusive Panelbefragung) getestet worden: das eine Projekt (Milhavsky u. a.) bezog sich auf ein Sample von 2400 7- bis 12jährigen Jungen und Mädchen, das andere (Huesman; Eron) auf repräsentative Samples in USA, Australien, Israel und Polen. (Zur Erinnerung: In die Studien ist systematisch nur das Thema »physische Gewalt« aufgenommen worden.) Dennoch konnte die Annahme, daß im Fernsehen/Film präsentierte Gewaltdarstellungen einen negativen (aggressionsauslösenden) oder positiven (aggressionsabbauenden) Effekt auf kindliche Verhaltensweise haben, nicht bestätigt werden.⁴¹ Das Schlußwort zum Milhavsky-Projekt bringt das besonders deutlich zum Ausdruck: »Our conclusion was that any effect of watching television violence on children's aggression either did not really exist or was very small... (Our) judgment was that it was somewhat more likely that the effect was zero rather than that it was small.«⁴²

3. Neuere Ergebnisse

Inzwischen gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die das Thema »Gewaltdarstellungen« entsprechend der zuvor skizzierten lern-, kognitions- und emotionstheoretischen Argumente aufgenommen haben. Auch in diesen Studien – mittlerweile gibt es nach Auskunft von Experten »weltweit« rund 5000 Untersuchungen zum Thema »Medien und Gewalt« – tritt das oben zitierte Ergebnis zutage – zumindest soweit diese Studien sich auf das Kinderpublikum beziehen.⁴³ Gleichwohl ist aus dem, was inzwischen an Daten und Aussagen zusammengetragen worden ist,

einiges zu entnehmen, was nicht übergangen werden darf (auch wenn in jenen Daten und Aussagen fast ausschließlich das Thema »physische Gewalt« die Hauptrolle spielt).

Insbesondere ist festzuhalten, daß selbst dann, wenn eine monokausale – aggressionsauslösende bzw. aggressionsabbauende – Beziehung zwischen Gewaltdarstellungen in Fernsehprogrammen und Verhaltensweisen der untersuchten Kinder nicht zu ermitteln ist, daraus nicht geschlossen werden kann, der Umgang mit solchen Darstellungen erfolge ohne das Risiko negativer Folgen für die zuschauenden Kinder.⁴⁴

Denn zu bedenken ist erstens, daß im Kontext individueller und sozialer Faktoren Fernsehprogramme dennoch einen wichtigen Part übernehmen können, wenn es um das Zustandekommen oder den Abbau von Aggressionen geht. Sie können als Reservoir von Handlungs-, Argumentations- und Legitimationsmustern, als Vermittlung neuer, ansonsten unzugänglicher Erfahrungen, als Ausmalung der Weltansicht und des Menschenbildes dienen (siehe weiter unten).⁴⁵

Zu bedenken ist zweitens, daß die Resultate der zitierten Untersuchungen statistisch aufbereitete Durchschnittswerte sind und sich durchweg auf »normal« sozialisierte Kinder beziehen. Das heißt: Die spezifischen und »risikohaltigen« Rezeptions-, Verarbeitungs- und Wirkungsprobleme, die beispielsweise bei besonders gefährdeten, weil durch extreme psychische Labilität und soziale Deprivation geprägten Kindern auftreten (können), bleiben weitestgehend ausgeklammert. Bekannt ist aber, daß in solchen Fällen durchaus relativ unmittelbare Zusammenhänge zwischen der Qualität rezipierter Fernsehprogramme und den Reaktionsweisen der betreffenden Kinder festzustellen sind.⁴⁶

Zu bedenken ist drittens, daß die referierten Studien nur auf einen Zeitpunkt oder ein Kurzfrist-Intervall gerichtet sind. Das heißt: Langfristige (Aus-)Wirkungsprozesse standen dort als Untersuchungsthemen nicht zur Debatte. Die Möglichkeit blieb

außer Betracht, daß die Rezeption und Verarbeitung von Gewaltdarstellungen Zug um Zug »Früchte« tragen, weil sich deren Ergebnisse erst im Rahmen lang andauernder Entwicklungs- und Orientierungsprozesse und in Verbindung mit kommenden Erfahrungen und Erlebnissen bemerkbar machen.⁴⁷

Wer aber kann begründet bestreiten, daß *ständige* Konfrontation mit Gewaltdarstellungen auf Seiten der Kinder *langfristig* (und wie auch immer mit anderen Faktoren vermittelt) zur Herausbildung aggressiver und/oder angstvoller Selbst- und Umwelteinschätzungen beiträgt – zumindest eine Steigerung des Konsums gerade gewaltförmiger Medienangebote begünstigt (vor allem dann, wenn diese entsprechend »attraktiv« präsentiert werden)?⁴⁸ Wer kann die – möglicherweise »nur« langfristig drohende – Gefahr beiseiteschieben, daß Gewaltdarstellungen in Fernsehprogrammen antisoziales Verhalten, aggressive Weltbilder und gewaltförmige Handlungsweisen (mit-)provocieren und unterstützen – insbesondere bei solchen Kindern, deren Persönlichkeitsstruktur und Alltagssituation sie hierfür empfänglich machen?⁴⁹ Beiden Fragen (und deren pädagogisch-politische Implikationen) können zweifellos nicht bagatelisiert werden – zumal sie noch drängender werden, wenn die televisionäre Darstellung nicht nur physischer, sondern zudem psychischer und struktureller Gewalt zum Gegenstand systematischer (Wirkungs-)Forschung gemacht wird. Insofern muß das mögliche Gefahrenpotential

von Gewaltdarstellungen in Fernsehprogrammen konsequent in Rechnung gestellt werden – unabhängig davon, daß die bisher vorliegenden Forschungsergebnisse nur auf *statistisch irrelevante* Zusammenhänge verweisen.⁵⁰

III. Das Projekt »Kinder und Gewalt« in der deutschen Fernsehforschung

In folgenden sollen Konzeptionen und Resultate einiger Studien vorgestellt und diskutiert werden, die sich des Themas »Gewaltdarstellungen und ihre Wirkung auf Kinder« im Hinblick auf die Programme angenommen haben, die in deutschen Fernsehunternehmen (ARD/ZDF, kommerzielle Sender) ausgestrahlt werden.

I. Allgemeines zur Datenlage

Gleich zu Anfang ist auf ein Manko hinzuweisen. Das äußert sich darin, daß in den vergangenen Jahren kein – theoretisch und methodologisch durchgearbeitetes – Projekt zustande gekommen ist, in dem das Thema gleichermaßen programm- und (kinder-)publikumsanalytisch angegangen worden wäre.⁵¹

Kürzlich ist eine Studie publiziert worden, die einen solchen – doppelten – Anspruch erhebt.⁵² Die Resultate des Projekts müssen allerdings mit etwas Vorbehalt aufgenommen werden. Denn die Studie bezieht sich erstens – Thema »Publikumsanalyse« – auf ein relativ kleines, nicht-repräsentatives Sample (101 8- bis 13jährige aus Hamburg und Mün-

chen) und auf eine qualitativ-orientierte Interview- und Gruppendiskussionsauswertung, die – gemessen beispielsweise an den feinanalytischen Interpretationstechniken der objektiven Hermeneutik – auf einem groben Interpretationsraster basiert. Und die Studie bietet zweitens – Thema »Programmanalyse« – eine form- und inhaltsanalytische Betrachtung von Sendungen an, die sich nur auf einen kleinen Programmausschnitt (Nachrichten, Informationsmagazine, Reality TV) konzentriert.

Daß sich zur Zeit in der Forschungsszene einiges Vorwärtsweisendes tut, lassen zwei Projekte erkennen, die sehr brauchbare (Vor-)Arbeiten für eine theoretisch gut abgesicherte und methodisch akzeptable Programm- wie eine Publikumsanalyse – darstellen.⁵³ Allerdings richten sich diese Untersuchungen zuvörderst auf die Erwachsenenpopulation. Die Beschäftigung mit Kindern – hier mit den 11- bis 15jährigen – stellt nur in einem Projekt einen relativ schmalen Aspekt der Untersuchung dar (zudem primär orientiert am Medium »Spielfilm«; das Fernsehprogramm spielt beim Thema »Nachrichtengewalt« eine wesentliche Rolle, und zwar in Form einer künstlichen, einer konstruierten TV-Nachrichtensendung, über deren Angemessenheit an das, was Kinder von Nachrichtenprogrammen aufnehmen, man sich zweifellos streiten kann).⁵⁴ Insofern kann auf die Ergebnisse, die diese Studien sowohl unter physiologischen und psychologischen als auch kommunikationswissenschaftlichen und soziologischen Gesichtspunkten anbieten, nur bedingt zurückgegriffen werden. Neben den eben skizzierten Untersuchungen sind zwei umfangreiche *Programmanalysen* veröffentlicht worden, die eine quantifizierende Betrachtung und Aufschlüsselung der Gewaltdarstellungen anbieten, die in den ARD/ZDF- und in den kommerziellen Fernsehprogrammen zu finden sind.⁵⁵ Die Programmanalysen selber basieren auf einem Begriff von Gewalt, in dem die Dimension »physische Gewalt« dominiert und daher Momente psychischer und struktureller Gewalt oft nur als Nebenaspekte

thematisiert werden. Als Untersuchungseinheiten der Analysen fungieren *Programmgenres*, so daß auf einzelne Sendungen (und deren mögliches Gewaltpotential) nicht rückgeschlossen werden kann. Hinzu kommt, daß die im Rahmen der Studien erfolgten qualitativen Analysen nur die Oberfläche der untersuchten Programme tangieren. Insofern sind weder Dramaturgie und innere Struktur der Gewaltdarstellungen noch die mit ihnen transportierten Aussage- und Bedeutungsgehalte intensiver betrachtet und entschlüsselt worden.⁵⁶

Ein Mangel der skizzierten Programmanalysen besteht auch darin, daß sie ohne besonderen Bezug auf den Umgang der Kinder mit Gewaltdarstellungen vorgenommen worden sind. Eine psychologisch-soziologische, kinderpublikumsanalytische Längsschnittuntersuchung ist zwar vor fast 20 Jahren durchgeführt worden; sie kann aber den heutigen Verhältnissen wohl nicht mehr ganz adäquat sein.⁵⁷

Kompletieren läßt sich das Bild zur aktuellen Datenlage noch durch einen Blick auf die Resultate einiger eher qualitativ-essayistischer Kinderbefragungen/-beobachtungen und Programmbeschreibungen. Diese weisen ebenfalls mindestens einen Nachteil auf: Sie schließen zwar an die Äußerungen der Kinder, an die Gehalte der Sendungen und an die physische, psychische und strukturelle Dimension von Gewalt an; sie lassen aber andererseits jede Repräsentativität vermissen und sind von einer Integration in eine systematische Theorie- und Hypothesenbildung weit entfernt (siehe weiter unten).⁵⁸

Noch eine Anmerkung in eigener Sache: Da die Datendecke insbesondere im Hinblick auf publikumsanalytische Resultate ziemlich dünn ist, hat der Autor versucht, mit Hilfe einer – eigens für die vorliegende Argumentation zur Verfügung gestellten – GfK-Sonderauszählung jene Decke etwas zu verstärken. Die GfK-Auswertung bezieht sich auf ein repräsentatives Sample der 6- bis 13jährigen; sie hält deren Programmnutzung – also auch deren Rezeption

von Gewaltdarstellungen – in der Woche vom 18. 9. bis 24. 9. 1995 fest (siehe Abschnitt III/3).

2. Resultate zu Umfang und Art von Gewaltdarstellungen in den ARD/ZDF- und in den kommerziellen Programmen

Anschließend wird versucht, das Wesentliche von dem aufzulisten, was in den eben erwähnten Materialien zusammengetragen worden ist. Ergänzt wird diese Kompilation durch Rückgriffe auf dem Thema naheliegende Studien und Sekundäranalysen, von denen in den vergangenen Jahren allerdings auch nicht allzu viele publiziert worden sind.⁵⁹ Im folgenden Abschnitt wird zunächst das Angebot an Gewaltdarstellungen skizziert, das im ARD/ZDF- und im kommerziellen Programm zutage tritt. Anschließend geht es dann um den Umgang der Kinder mit den programmlich präzentierten Gewaltdarstellungen.

a) Quantitatives

Zunächst zur Beschreibung von Umfang und Art der Gewaltdarstellungen, die im ARD/ZDF- und im kommerziellen Programm aufzufinden sind. Hierzu lassen sich die Ergebnisse der oben genannten Programmanalysen zitieren, die die NRW-Landesanstalt für Rundfunk (LfR) und RTL (Bertelsmann/CLT) in Auftrag gegeben haben. (Auf die beschränkte Problemreichweite der Studien – Konzentration auf die televisionäre Darstellung physischer Gewalt – ist bereits verwiesen worden.) Die Studien beziehen sich auf das von ARD, Pro Sieben, RTL, SAT.1 und ZDF angebotene Gesamtprogramm und die darin enthaltenen Darstellungen von Gewaltsequenzen. In der LfR-Untersuchung ist zudem das 1991 ausgestrahlte, inzwischen eingestellte Programm von Tele 5 aufgenommen worden. Zur korrekten Einschätzung der in dieser Untersuchung referierten Werte werden die Daten zu Tele 5 im folgenden zwar zitiert, aber nicht weiter ausgewertet.⁶⁰ Bei der Auswertung der Studien ist besonders zu berücksichtigen, daß sich die eine Untersuchung auf das Programm von Mitte 1991 (LfR), die andere auf das

von November 1992 (RTL) bezieht. Das gilt es zu betonen, da der unterschiedliche Zeitpunkt der Datenerhebung wesentlich zu den Differenzen beigetragen haben dürfte, die im Hinblick auf die Ergebnisse der beiden Projekte festzustellen sind (siehe unten). Denn diese Differenzen sind nur zum Teil aus der »Deckungsungleichheit« des jeweils verwendeten Argumentations- und Forschungsdesigns und aus der Aufnahme des ARD/ZDF-Vormittagsprogramms und des Angebots von Tele 5 in die LfR-Untersuchung zu erklären. Ein wesentlicher Grund für die an manchen Stellen erheblich voneinander abweichenden Resultate ergibt sich zweifellos aus den Änderungen, die das Programmangebot – insbesondere das von Pro Sieben und RTL – zwischen 1991 und 1992 erfahren hat. Geht man davon aus, daß gewaltförmige Handlungen und Verbalismen⁶¹ als solche zu verstehen sind, bei denen eine oder mehrere Personen einer oder mehreren Personen, einem Tier oder einem Gegenstand mit Absicht einen erkennbaren (physischen und/oder psychischen) Schaden zufügen, läßt sich in der Tat feststellen: Das Thema »Gewalt« ist ein nicht zu vernachlässigendes Element der Programmgestaltung. So umfaßt das untersuchte Wochenangebot von ARD, Pro Sieben, RTL, SAT.1, Tele 5 und ZDF 1219 (LfR) bzw. 1291 Sendungen (RTL), von denen 47,5 bzw. 59,9% aggressive, gewaltförmige Sequenzen enthalten. Das ergibt bei der LfR-Studie 2745, bei der RTL-Studie 3417 Gewaltsequenzen.⁶² *Sequenz* meint hierbei den erweiterten Kontext, innerhalb dessen sich aggressive, gewaltförmige *Handlungen/Verbalismen*⁶³ ereignen (letztere beispielsweise als Drohung, in Nachrichtenform etc.). In der LfR-Studie ist zwischen solchen Sequenzen und den einzelnen aggressiven Handlungen/Verbalismen unterschieden worden. Danach enthalten die 2745 Gewalt(- oder Ereignis)sequenzen 3632 aggressive, gewaltförmige Handlungen/Verbalismen. Interessant ist (und erklärbar durch senderspezifische Genre-Gewichtungen, Dramaturgien etc.), daß die Dauer dieser Handlungen

gen/Verbalismen bei den verschiedenen Sendern sehr unterschiedlich ist: Sie dauern bei ARD und beim ARD/ZDF-Vormittagsprogramm 29, bei Pro Sieben 18, bei RTL und SAT.1 23, bei Tele 5 19 und beim ZDF 32 Sekunden.⁶⁴ Da in der RTL-Studie eine Differenzierung zwischen Sequenz und Handlung/Verbalismus nicht vorgenommen worden ist, wird im folgenden – aus *komparationstechnischen* Gründen – auf Basis der Kategorie »Sequenz« argumentiert.

Die (2745 bzw. 3417) Gewaltsequenzen beziehen sich sowohl auf *intentionale*, vorsätzlich ausgeübte wie auf *nicht-intentionale* Gewalt (Fahrlässigkeit, Unglück, Katastrophen). Letztere ist in beiden Studien ausgeklammert worden, so daß als Untersuchungsmaterial 2428 (LFR-Studie) bzw. 2826 Sequenzen intentionaler Gewalt (RTL-Studie) übrigbleiben.⁶⁵ (Im folgenden steht daher, da diese Unterscheidung auch in anderen Studien praktiziert wird, *allein das Thema »intentionale Gewalt«* zur Debatte.) Die Ereignisrahmen, in denen sich diese Sequenzen intentionaler Gewalt (= aggressiven Handlungen/Verbalismen) vollziehen, lassen sich laut LFR-Untersuchung insbesondere in den Bereichen Kriminalität/Verbrechen (37% der Sequenzen), Science-Fiction/ Übersinnliches (14%), Komik (11%), Alltag/Familie/Ehe/Beziehung (11%), Krieg 7%, Politische Auseinandersetzung (7%), Jugend/Spiel (2%) und Terrorismus (1%) verorten.⁶⁶

Welchen *Stellenwert* die Gewaltsequenzen im Programm der einzelnen (deutschen) Fernsehunternehmen haben, ist zu erkennen, wenn man die Zeitspanne, die die Sequenzen im untersuchten Wochenprogramm einnehmen, mit der gesamten *Sendezeit* dieses Wochenprogramms vergleicht.⁶⁷ Denn aus dem Vergleich läßt sich dann der Anteil intentionaler Gewalt am Wochenprogramm der Fernsehunternehmen errechnen, den Tabelle 1 ausweist (zu den in der Tabelle sichtbar werdenden Differenzen siehe weiter oben).⁶⁸

Tabelle 1

Zeitlicher Anteil der Sequenzen intentionaler Gewalt am Angebot von ARD, Pro Sieben, RTL, SAT.1, Tele 5 und ZDF (in %): 17. 6. – 11. 8. 1991 (LFR-Studie) und 11. – 17. 11. 1992 (RTL-Studie)		
Programm	LFR ('91)	RTL ('92)
ARD	6,7	2,3
ARD/ZDF (Vorm.)	2,1	
Pro Sieben	12,7	9,5
RTL	10,7	2,4
SAT.1	7,3	4,3
Tele 5	11,7	
ZDF	7,2	2,6

Aus Tabelle 1 ist zweierlei abzulesen.⁶⁹ Zum einen ist der Anteil intentionaler Gewalt, bezogen auf das gesamte Wochenprogramm der untersuchten Sender, relativ schmal, obwohl gerade bei dem Thema »Aggression, Gewalt« aus dem räumlichen und zeitlichen Umfang der betreffenden Darstellungen nur sehr bedingt Schlußfolgerungen über deren (Aus-)Wirkung gezogen werden können. (Sekundenlange Schockbilder werden oft wesentlich intensiver aufgenommen und stärker rückerinnert als breit und detailliert vorgetragene Geschichten.) Zum andern ist, bezogen auf das Programm der einzelnen Sender, bei ARD/ZDF ein schwacher, bei den kommerziellen Sendern ein deutlich höherer Anteil intentionaler Gewalt zu diagnostizieren. Des weiteren fällt auf, daß das RTL-Programm in der RTL-Studie besonders gut wegkommt – eine irgendwie geartete Verdächtigung soll damit allerdings nicht ausgesprochen werden.

Nun ist nicht nur wichtig, den Anteil intentionaler Gewalt am Fernsehprogramm zu ermitteln, sondern auch den Grad von Grausamkeit, der in der Darstellung dieser Gewalt impliziert ist. Zu diesem Zweck ist im Rahmen der RTL-Studie ein Index entwickelt worden, der das Ausmaß der dargestellten Grausamkeit festhält. Unterstellt man, daß der Grausam-

keitsgrad gekoppelt ist an die Ausprägung spezifischer Parameter (Dauer der Gewaltsequenzen, Aktionen des Täters/der Täterin, Art und Schwere der Gewalt, Art und Schädigung des Opfers etc.), läßt sich für die Fernsehunternehmen und deren Angebote an intentionaler Gewalt ein entsprechender »Grausamkeitsindex« errechnen, in den – siehe Tabelle 2 – jeweils die Summe aller Produkte aus »Dauer der Gewaltdarstellung – mittlerer Grad der Grausamkeit« eingeht.⁷⁰

Tabelle 2

Indices für die Sequenzen intentionaler Gewalt im ARD-, Pro Sieben-, RTL-, SAT.1- und ZDF-Programm: 11. – 17. 11. 1992 (RTL-Studie)	
Programm	Gewalt-/Grausamkeitsindex
ARD	0,52
Pro Sieben	2,96
RTL	0,68
SAT.1	1,31
ZDF	0,62

Auch im Hinblick auf die Gewaltindizes zeigt sich wieder die »gewaltstarke« Position der kommerziellen Veranstalter Pro Sieben und SAT.1 sowie die relative Zurückhaltung auf Seiten von ARD/ZDF und RTL (RTL-Studie!, in der LFR-Studie gibt es keine vergleichbaren Angaben).

Interessant ist, wie die Gewaltsequenzen in einzelnen Programmgenres, die die Sender anbieten, vertreten sind. Die Tabellen 3 und 4 fassen die Ergebnisse der LFR-Studie zusammen.⁷¹

Die Gewaltsequenzen sind am nachdrücklichsten vertreten in den Zeichentrick – insbesondere bei Tele 5, Pro Sieben und SAT.1; in den Spielfilmen – insbesondere bei Tele 5 und ZDF; und in den Nachrichten – insbesondere bei RTL und SAT.1.⁷² Nicht zu vernachlässigen ist auch der Anteil von Gewaltsequenzen im Bereich »Info/Doku« und »Serien« bei Pro Sieben bzw. RTL und Pro Sieben.

Koppelt man die Szenen, in denen sich (intentionale) *körperliche Ge-*

walt äußert, von jenen ab, in denen Aggressivität in verbaler Form praktiziert wird, zeigt sich das Bild in Tabelle 4.⁷³

Tabelle 3

Anteil der Sequenzen intentionaler Gewalt an einzelnen Programmgenres: ARD-, ARD/ZDF-Vormittags-, Pro Sieben-, RTL-, SAT.1-, Tele 5- und ZDF-Programm vom 17. 6. – 11. 8. 1991 (in %; LfR-Studie)							
Genres	ARD	ARD/ZDF-Vorm.	Pro Sieben	RTL	SAT.1	Tele 5	ZDF
Nachrichten	8,1	9,7	10,2	15,4	12,3	9,4	11,3
Info/Doku	5,8	1,0	13,5	2,0	3,8	2,8	4,1
Spielfilm	15,8	–	11,4	16,0	11,4	23,5	20,8
Serie	3,4	3,8	11,9	12,4	9,3	6,8	3,8
Zeichentrick	8,6	–	21,5	14,9	21,3	21,6	12,3

Tabelle 4

Anteil der Sequenzen intentionaler körperlicher Gewalt an einzelnen Programmgenres: ARD-, ARD/ZDF-Vormittags-, Pro Sieben-, RTL-, SAT.1-, Tele 5- und ZDF-Programm vom 17. 6. – 11. 8. 1991 (in %; LfR-Studie)							
Genres	ARD	ARD/ZDF-Vorm.	Pro Sieben	RTL	SAT.1	Tele 5	ZDF
Nachrichten	1,4	1,3	2,6	7,6	2,5	0,3	0,7
Info/Doku	0,5	0,1	–	1,9	2,7	1,4	1,3
Spielfilm	7,6	–	5,5	8,4	3,8	8,6	5,6
Serie	1,5	1,8	4,6	4,3	9,3	2,6	1,8
Zeichentrick	4,3	–	9,0	4,0	21,3	5,5	7,9

In diesem Fall dominieren ebenfalls die Spielfilme – insbesondere bei Tele 5, RTL und ARD sowie die Zeichentricks – insbesondere bei Pro Sieben und ZDF. Bei den Nachrichten weisen nur die RTL-Sendungen ein deutlich erhöhtes Gewaltpotential auf.

Eine wichtige Rolle spielen im Hinblick auf Sequenzen körperlicher Gewalt die sogenannten Mordszenen.⁷⁴ Hierzu wird in der RTL-Studie festgestellt, daß ARD im Durchschnitt alle 154, ZDF alle 143, RTL alle 11, SAT.1 alle 102 und Pro Sieben alle 52 Sendeminuten ein getötetes Opfer präsentieren. Und der LfR-Studie ist zu entnehmen, daß täglich in Pro Sieben 20, in Tele 5 und RTL 13, in SAT.1 9, in ZDF 7, in der ARD 6 und im ARD/ZDF-Vormittagsprogramm 2 Mordszenen zu besichtigen sind.

Es läßt sich also sagen, daß Mord, der zudem in den meisten Darstellungen ohne Konsequenz für den Täter/die Täterin bleibt,⁷⁵ durchaus als ein selbstverständliches Element im Gewaltangebot der Fernsehprogramme

fungiert. Ebenso wie der Tatbestand, daß über 70% der präsentierten Darstellungen körperlicher und andersförmiger Gewalt illegalen Charakter

haben.⁷⁶

Das verbindet sich dann aufs beste damit, daß die »Handlungsträger« von Gewalt weitestgehend als »böse« Charaktere agieren, die wiederum größtenteils als »Killer«, Psychopathen, Sexualtäter oder politisch-militärische »Mord- und Terrorspezialisten« auftreten.⁷⁷ Das gilt vor allem für die Gewaltdarstellungen, die im Programm der kommerziellen Sender präsentiert werden: Laut RTL-Studie entfallen 40% der Szenen mit Psychopathen/ Sextätern auf SAT.1 und 24% der Killer-Szenen auf Pro Sieben. Allerdings sind 23% der Szenen mit politisch-militärischen Totschlägern beim ZDF zu finden – sozusagen als »Ausgleich« für die dort vorgeführten Szenen mit »Menschen wie du und ich«-Tätern/Täterinnen (23%; bei ARD 19%).

Genau aus dieser Kategorie – »Menschen wie du und ich« – rekrutieren sich dagegen die meisten der Opfer, die sowohl in den ARD/ZDF- wie in den kommerziellen Gewaltdarstellungen vorgeführt werden.⁷⁸ Die Opfer sind dabei zu 40% leichter und

schwerer Körperverletzung, zu 24% Sachbeschädigungen, zu 15% Mordversuchen und zu 14% Schlägereien ausgesetzt. Das Ergebnis dieser Bedrohungen:⁷⁹ Rund 62% der insgesamt gezeigten Opfer werden in den Gewaltaktionen (körperlich/materiell) beschädigt oder getötet.⁸⁰

Zum Schluß dieses Abschnitts noch die Tabelle 5. Sie dokumentiert, wie die Sequenzen mit körperlicher Gewalt über die einzelnen Sendeschnitte verteilt sind, in die sich das Tagesprogramm der Sender einteilen läßt.⁸¹

Das heißt also: Von den pro Tag präsentierten 961 Sequenzen körperlicher Gewalt entfällt der größte Anteil auf Pro Sieben und RTL (zu erinnern ist daran, daß es hier um Resultate aus der LfR-Studie geht: in der RTL-Studie ist zu diesem Punkt kein Material zu finden). Ins Auge sticht die intensive Ballung von Aggression und Gewalt in der Spanne zwischen 18.00–20.00 Uhr – also gerade in dem Zeitraum, in dem sich besonders große Teile des Kinderpublikums mit besonders ausgeprägter Intensität dem Fernsehprogramm widmen. Auch hier stehen wieder Pro Sieben und RTL im Vordergrund; ARD/ZDF halten sich insgesamt und besonders zwischen 18.00 und 20.00 Uhr deutlich zurück (letzteres trifft auch auf SAT.1 und Tele 5 zu).

b) Qualitatives

Ergänzt man die eben genannten Resultate durch die Ergebnisse, die zur qualitativen Beschreibung des Gewalt- und Aggressionspotentials (Handlungen/Verbalismen) zutage gefördert worden sind, lassen sich weitere Charakteristika der televisionären Darstellung von Gewalt aufzeigen. Sie sind hauptsächlich im Bereich »(fiktionale) Unterhaltung« auszumachen und gleichermaßen in den ARD/ZDF- wie in den kommerziellen Programmen zu finden. Daneben gibt es in der programmanalytischen Literatur noch einige Hinweise auf die Art und Weise, in der Gewalt in Nachrichtensendungen und im Genre »Reality TV« präsentiert wird: auf diesen Punkt wird später zurückgekommen.

Tabelle 5

Verteilung der Sequenzen intentionaler körperlicher Gewalt über einzelne Sendeabschnitte des ARD-, ARD/ZDF-Vormittags-, Pro Sieben-, RTL-, SAT.1-, Tele 5- und ZDF-Programms vom 17. 6. – 11. 8. 1991 (in %; LfR-Studie)								
Zeit	ARD	ARD/ZDF-Vorm.	Pro Sieben	RTL	SAT.1	Tele 5	ZDF	Summe absolut
6–14	4,8	3,8	29,3	22,8	15,2	22,8	1,4	290
14–18	17,3	0	28,1	15,7	13,5	15,7	9,7	185
18–20	7,9	0	52,0	22,8	3,9	7,9	5,5	127
20–22	11,0	0	21,1	18,3	23,9	15,6	10,1	109
22–23	8,6	0	32,9	20,0	0	34,3	4,3	70
23–5	2,8	0	37,2	21,7	5,0	23,9	9,4	180
Summe/absolut	79	11	316	197	109	189	60	961

Zunächst jedoch zum Sektor »Unterhaltung«, das heißt: zum Angebot von Spielfilmen, Actionserien und Animations-/Zeichentrickreihen. Hierzu läßt sich auf Basis des Materials, das in mehr oder minder validen (qualitativen) Programmanalysen ermittelt worden ist, ein Katalog von Merkmalen zusammenstellen, die für die Darstellung von Gewalt in unterhaltenden Fernsehprogrammen kennzeichnend sind. Etwas holzschnittartig aufbereitet ergibt sich das folgende Bild:⁴²

- Die häufigste Form dargestellter Gewalt ist die, die von einem dominierenden Angreifer gegenüber einem Opfer ausgeübt wird (Schädigung, Überwältigung, Tod).
- Gewalt ist fast durchweg männliche Gewalt. Die gewalttätigen Akteure sind zumeist Erwachsene, 30 bis 45 Jahre alte dynamisch-aggressive Männer. Gewaltausübung ist offenbar »Männersache«, (Mord-) Opfer zu sein, dagegen eher »Frauensache«.
- Gewaltausübung erfolgt in den meisten Fällen selbstzweckhaft und wird fast immer als unvermeidbares Geschehen in Szene gesetzt.
- Handlungsmuster, die Gewalt enthalten, werden kaum aus dem dargestellten Handlungsablauf begründet und selten auf konkrete Lebensverhältnisse bezogen.
- Gewaltdarstellungen im Fernsehen sind häufig unrealistisch, vor allem die Darstellungen von Leid, Schmerz, Verwundungen. Qual. Letzteres scheint darauf gerichtet

zu sein. Einfühlen in das Leiden und in die Emotionen der Opfer nicht aufkommen zu lassen.

- Bei der Ausübung von Gewalt werden gefühlsrelevante Eigenschaften der Akteure weitgehend ausgeklammert, allenfalls erscheinen sie in Form von Zynismus, Wut und Angst.
- Die Darstellung von Gewalt vollzieht sich oft in ritualisierten und ästhetisierten Formen; sie wird inszeniert und showmäßig arrangiert.
- Gewalt tritt eher zwischen einander fremden Personen auf – von Frauen praktizierte Aggression zumeist im privaten Nahraum, von Männern praktizierte Aggression zumeist in den herkömmlichen Arenen des Krieges und des Verbrechens.
- Gewalt wird häufig von omnipotent erscheinenden Helden verkörpert, die Überlegenheit und (moralische) Unantastbarkeit suggerieren.
- Die Anwendung von Gewalt wird durch »Erfolg«, »Belohnung« gerechtfertigt. Strafe stellt sich selten ein.
- Wer im Namen des »Guten« Gewalt anwendet, handelt meist schuldfrei. Dabei wird der Einsatz von Gewalt vor allem als taugliches Mittel der Konfliktlösung angeboten.
- Die Darstellung von Gewalt ist personenorientiert. In der Sozialstruktur verankerte, Erfolg oder Mißerfolg, Lebensqualität oder Benachteiligung begünstigende

Bedingungen – also die Faktoren, die in die Kategorie »strukturelle Gewalt«⁴³ gehören, werden kaum thematisiert.

- Gewaltförmiges Verhalten von Männern beruht oft auf materiellen Erwägungen und politisch-ideologischen Zielen; gewaltförmiges Verhalten von Frauen ist dagegen vorwiegend in psychologischen Gründen verankert.
- In Animations-/Zeichentrickreihen kommen extreme körperliche Gewaltakte und Morde in relativ geringem Umfang vor; in Spielfilmen und Serien spielen Tod und Mord jedoch eine dramaturgische Hauptrolle.
- In den Actionserien geht es vor allem um die motorische Ausübung von Gewalt, um den Verlauf des Angriffs; das Opfer und sein Leiden treten, wenn überhaupt, nur kurz und in verharmlosendem Gewand in Erscheinung.

Zusammenfassend läßt sich so zum Thema »Gewaltdarstellungen in fiktional-unterhaltenden Beiträgen« sagen: In den Sendungen wird Gewalt zumeist als ein Handeln visualisiert und verbalisiert, das als normale, alltägliche Verhaltensstrategie ausgegeben wird, auf die nicht nur kriminell tätige, sondern auch moralisch integre Personen zurückgreifen. Dabei werden Handlungsmodelle angeboten, die demonstrieren, wie man mit Hilfe illegitimer (Gewalt-)Mittel, die absichtsvoll Opfer und Leid schaffen, legitim anerkannte Ziele (Wohlstand, Macht, Prestige) realisieren kann – und das auch noch oft im Dunste eines kumpelhaft verabreichten »Humors«.⁴⁴

Es ist zurecht darauf hingewiesen worden, daß Kinder nicht nur Unterhaltungsprogramme anschauen, sondern auch Informations-, Reality-TV- und Nachrichtensendungen.⁴⁵ Zwar sind Häufigkeit und Intensität der Nutzung solcher Sendungen wesentlich geringer als jene, die für Amüsierprogramme ermittelt wurden. Dennoch kann es nicht gleichgültig sein, in welcher Art und Weise in Informations-, Reality-TV- und Nachrichtenmagazinen das Thema »Gewalt« präsentiert und den zu-

schauenden Kindern vorgeführt wird. In einer 1994 publizierten Untersuchung, die die Informations- und Nachrichtensendungen von ARD, RTL, SAT.1 und ZDF und das Reality TV von RTL und SAT.1 zum Thema hat, ist deutlich geworden, was Tabelle 6 demonstriert: Bei SAT.1 sind etwas, bei RTL sehr viel mehr Gewaltdarstellungen in den genannten Genres aufzufinden als bei ARD/ZDF.⁸⁶

»Persönliches Schicksal« sowie »Mißbrauch/Mißhandlungen« bevorzugt in den RTL- und SAT.1-Magazinen und vor allem im Reality TV ausgebreitet. Zu berücksichtigen ist, daß im Reality TV über Realität nicht berichtet wird (wie in den Nachrichten oder – zumindest teilweise – in den Magazinen), sondern Realität nachgestellt und dabei zumeist effektiv neuinszeniert wird.⁸⁷ Insofern kann das Reality TV durchaus auch zum

gegenwärtige Bedrohung in Szene gesetzt. Während im Reality TV und in den Informationsmagazinen die Bedrohung durchweg von konkreten Tätern ausgeht und sich an konkreten Opfern manifestiert, spielen in den Nachrichten (siehe die Kriegsberichte) anonymisierte Täter und personifizierte Waffen die tragenden Rollen. Dadurch wird die Präsentation von Gewalt aus dem Kontext konkreten menschlichen Tuns und Lassens herausgelöst.

- Die Darstellung von Gewaltsequenzen steht unter dem Diktat der Bilder. Das drückt sich sowohl in den fiktionalen Dramatisierungen und Horrorbilisierungen des Reality TV wie in den drastischen Bildfolgen aus, die nicht nur in der Kriegsberichterstattung von grausigem Tod und bestialischer Verstümmelung erzählen.

Tabelle 6

Gewalttraten in Information/Nachrichten/Reality TV bei ARD, RTL, SAT.1 und ZDF: 1. – 7. 3. und 21. – 27. 6. 1993 (Gesamtangebot zwischen 17.00–23.00 Uhr; Krüger-Studie)		
Fernsehveranstalter	Zahl der Sendungen	davon mit Gewaltdarstellung in %
ARD	1649	6,8
RTL	1100	17,6
SAT.1	795	9,3
ZDF	2176	6,2
Gesamt	5730	100,0

Tabelle 7

Themenbereiche, aus denen sich die Gewaltdarstellungen in Informations-, Reality-TV- und Nachrichtenmagazinen von ARD, Pro Sieben, RTL, SAT.1 und ZDF rekrutieren: Juli/August 1993 (in %; JFF-Studie)	
Themenbereich	%-Anteil am Informations-, Nachrichten- und Reality-TV-Angebot insgesamt
Kriege	30,0
Verbrechen	27,5
Unfälle	11,5
Katastrophen	9,0
Persönliches Schicksal	5,2
Politische Auseinandersetzung	4,8
Mißbrauch / Mißhandlung	2,7
Sonstiges	9,3

Eine kürzlich vorgelegte und bereits an früherer Stelle angesprochene Studie macht deutlich, aus welchen Bereichen die in den genannten Genres präsentierten Gewaltdarstellungen stammen. Tabelle 7 stellt die Resultate vor, die auch für das Pro Sieben-Programm gelten.⁸⁷

Die starke Besetzung⁸⁸ des Themas »Kriege« geht aufs Konto der Nachrichten, insbesondere jener in ARD-»Tagesschau« und ZDF-»Heute«, die in den letzten Jahren fast die Hälfte ihrer News-Zeit den kriegerischen Auseinandersetzungen widmen.⁸⁹ Dagegen werden die Themen »Verbrechen«, »Unfall«, »Katastrophen«,

Bereich »(informierend-unterhaltende) Fiktion« gerechnet werden.⁹¹ Doch trotz der Unterschiede zwischen den drei Genres weisen diese einige Gemeinsamkeiten auf, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:⁹²

- Vorrangig präsentiert werden Sequenzen physischer Gewalt. Im Zentrum steht dabei das Leiden der Opfer, die oft in Gestalt von Kindern vorgeführt werden.
- Die Darstellung von Gewaltsequenzen wird selten mit einem verständlichen und nachvollziehbaren Erklärungszusammenhang versehen. Gewalt wird oft als all-

3. Der Umgang der Kinder mit Gewaltdarstellungen

Blickt man auf die zuvor referierten Resultate der Programmanalysen zurück, ist eines offenkundig: Der Bereich direkter und indirekter (z. B. in Drohungen oder anderen gestisch-verbalen Formen manifesten) physischer Gewalt ist nicht nur der Hauptgegenstand der Programmanalyse – er scheint auch der zu sein, der sich in der Darstellung von Gewaltsequenzen sowohl im Umfang wie in der Intensität am nachdrücklichsten artikuliert. So nimmt bei einer Auflistung der (Be-)Schädigungen, die sich im Rahmen der dargestellten Gewaltsequenzen ereignet haben – hier bezogen auf die in der LFR-Studie ausgewerteten 2428 Gewaltereignisse –, die Kategorie »psychologischer Schaden« nur einen unteren Rangplatz ein (s. Tab. 8).⁹³

Offenbleiben muß hierbei allerdings, ob die Dominanz physischer Gewalt darin begründet ist, daß in der televisionär dargestellten Gewalt deren physische weit stärker vertreten ist als deren psychische Variante; oder aber deshalb im Zentrum steht, weil psychische Gewalt, die von einer simplen Kommunikationsbeeinträchtigung bis zur subtilen Verbalfolter rei-

Tabelle 8

Formen der (Be-)Schädigung, die für die Darstellung der Gewaltsequenzen im ARD-, ARD/ZDF-Vormittags-, Pro Sieben-, RTL-, SAT.1- und ZDF-Programm typisch sind: 17. 6. – 11. 8. 1991 (absolut, in %; Groebel/Gleich-Studie)		
(Be-)Schädigung	Anzahl	%
Drohende Gefährdung	654	23,8
Leichte Verletzung	554	20,2
Tod	489	18,5
Materieller Schaden	427	15,6
Schwere Verletzung	237	8,6
Psychologischer Schaden	36	1,3
Geschädigte Tiere	13	0,5
Kombination	167	6,1
Nicht identifizierbar	148	5,4

ren, nehmen Sendungen mit einem mehr oder minder ausgeprägten Potential an intentionaler physischer Gewalt – handgreiflich und/oder verbal artikuliert – einen bescheidenen Platz ein. Insofern können im Hinblick auf die tabellarisch notierten Nutzungsdaten für ARD, ZDF, Pro Sieben und RTL die folgenden »gewalt-problematischen« Sendungen festgehalten werden – Sendungen,

chen kann, in ihrer »Gewaltmäßigkeit« oft nur sehr schwer auszumachen ist.⁸⁴ Offenbleiben muß ebenfalls, ob sich aufgrund der schwachen Ausleuchtung des Themas »psychische Gewalt« gerade im Hinblick auf das Kinderpublikum nicht eine unakzeptable Leerstelle in der Gewaltwirkungsforschung breitgemacht hat (siehe unten).

a) Die Programmnutzung der Kinder im allgemeinen und deren Präferenz gewaltdurchsetzter Sendungen im besonderen

Was nehmen nun die Kinder von dem zuvor geschilderten Gewaltpotential auf? In den Tabellen 9 bis 12 werden die 10 Sendungen aus dem ARD-, ZDF-, Pro Sieben-, RTL- und SAT.1-Programm notiert, die die 6- bis 9jährigen bzw. die 10- bis 13jährigen in der Woche vom 18. bis zum 24.9.95 besonders favorisiert haben.⁸⁵ Dabei werden die Programme von ARD und ZDF und jene von Pro Sieben, RTL und SAT.1 in jeweils einer Gruppe zusammengefaßt. Es werden zunächst die Tabellen unkommentiert vorgestellt – Tabellen 9, 10: ARD/ZDF; Tabellen 11, 12: die kommerziellen Anstalten. Die in den Tabellen zusammengefaßten Resultate werden dann im folgenden Abschnitt diskutiert.

Faßt man zusammen, was in den Tabellen 9 bis 12 aufgelistet worden ist, und konzentriert man sich dabei auf das Kriterium der (in den Programmen dargestellten) *intentionalen physischen Gewalt*, läßt sich ein eindeutiger Schluß ziehen: Im Rahmen der Programme, die die Kinder favorisie-

ARD/ZDF

Tabelle 9

Die 6- bis 9jährigen – Die meistgesehenen Sendungen aus dem ARD- und ZDF-Programm vom 18. bis 24. 9. 1995: Rangplätze 1 bis 10 (KS = Kindersendung)				
Titel	Sender	Zuseher/innen in Mio	Sendezeit	
1. Disney Club (KS)	ARD	0,37	So 24. 9.	8.05– 9.30
2. Sesamstraße (KS)	ARD	0,24	So 24. 9.	7.35– 8.03
3. Die Sendung mit der Maus (KS)	ARD	0,19	So 24. 9.	9.30–10.00
4. Disney Club (KS)	ARD	0,18	Sa 23. 9.	16.05–17.30
Forsthaus Falkenau, Teil 2 (Serie)	ZDF	0,18	Fr 22. 9.	19.54–20.17
5. Prinz Eisenherz (KS)	ARD	0,16	Sa 23. 9.	8.29– 8.53
6. Käpt'n Blaubär (KS)	ARD	0,15	Sa 23. 9.	9.03–10.00
Pumuckl TV (KS)	ARD	0,15	So 24. 9.	6.38– 7.32
7. Lindenstraße (Serie)	ARD	0,14	So 24. 9.	18.39–19.08
8. Fußball: Düsseldorf-München (1.)	ZDF	0,13	Mo 18. 9.	19.49–20.35
9. Forsthaus Falkenau, Teil 1 (Serie)	ZDF	0,10	Fr 22. 9.	19.26–19.54
Guck mal wer da ist (KS)	ARD	0,10	Sa 23. 9.	8.53– 9.00
Janna (KS)	ZDF	0,10	Sa 23. 9.	8.00– 8.29
10. Marienhof (Serie)	ARD	0,09	Do 21. 9.	18.25–18.48

Tabelle 10

Die 10- bis 13jährigen – Die meistgesehenen Sendungen aus dem ARD- und ZDF-Programm vom 18. bis 24. 9. 1995: Rangplätze 1 bis 10 (KS = Kindersendung)				
Titel	Sender	Zuseher/innen in Mio	Sendezeit	
1. Forsthaus Falkenau, Teil 2 (Serie)	ZDF	0,20	Fr 22. 9.	19.54–20.17
2. Lindenstraße (Serie)	ARD	0,19	So 24. 9.	18.39–19.08
3. Sport-Extra: Fußball	ZDF	0,17	Mo 18. 9.	20.35–20.38
Versteckte Kamera (Serie)	ZDF	0,17	Di 19. 9.	20.16–21.00
4. Tagesschau	ARD	0,16	Mi 20. 9.	20.00–20.16
5. Fußball: Düsseldorf München (1.)	ZDF	0,14	Mo 18. 9.	19.49–20.35
6. Aus heiterem Himmel, Teil 2 (Serie)	ARD	0,13	Mo 18. 9.	19.23–19.53
Sport-Extra: Fußball	ZDF	0,13	Mo 18. 9.	20.43–20.49
Fußball: Düsseldorf-München (2.)	ZDF	0,13	Mo 18. 9.	20.50–21.38
7. Die Kommissarin, Teil 2 (Krimi-Serie)	ARD	0,12	Di 19. 9.	19.23–19.53
Verbotene Liebe (Serie)	ARD	0,12	Mi 20. 9.	17.55–18.24
Tagesschau	ARD	0,12	Do 21. 9.	19.59–20.15
8. Disney Club (KS)	ARD	0,11	Sa 23. 9.	16.05–17.30
Tagesschau	ARD	0,11	Sa 23. 9.	19.59–20.15
Faust (Krimi-Serie)	ZDF	0,11	Fr 22. 9.	20.17–21.15
9. Marienhof (Serie)	ARD	0,10	Mi 20. 9.	18.24–18.48
Mordslust, Teil 2 (Serie)	ZDF	0,10	Di 19. 9.	19.56–20.16
10. Zaubergirl (Spielfilm)	ARD	0,09	Mi 20. 9.	20.16–21.45
Heute	ZDF	0,09	Fr 22. 9.	19.00–19.19

Pro Sieben, RTL, SAT.1¹⁰⁶

Tabelle 11

Die 6- bis 9jährigen – Die meistgesehenen Sendungen aus den kommerziellen Programmen vom 18. bis 24. 9. 1995: Rangplätze 1 bis 10 ⁹⁷ (KS = Kindersendung)				
Titel	Sender	Zuseher/ innen in Mio		Sendezeit
1. Mini Playback, Teil 3 (Show)	RTL	0,38	Fr	22. 9. 20.54–21.17
2. Mini Playback, Teil 2 (Show)	RTL	0,35	Fr	22. 9. 20.29–20.54
3. Mini Playback, Teil 1 (Show)	RTL	0,30	Fr	22. 9. 20.15–20.29
4. Gute Zeiten, schlechte Zeiten, Teil 2 (Serie)	RTL	0,31	Fr	22. 9. 19.53–20.07
5. Power Rangers, Teil 2 (KS)	RTL	0,28	Sa	23. 9. 09.43–09.58
Exklusiv spez.: Schumacher, Teil 3 (Magazin)	RTL	0,28	So	24. 9. 19.52–20.05
6. Alf (Serie)	Pro 7	0,26	Di	19. 9. 18.27–18.57
7. Alles unter einem Dach (Serie)	Pro 7	0,23	Di	19. 9. 17.57–18.25
8. Bugs Bunny (KS)	Pro 7	0,22	Mi	20. 9. 16.54–17.23
Familie Feuerstein (KS)	Pro 7	0,22	Mi	20. 9. 17.23–17.54
Power Rangers, Teil 1 (KS)	RTL	0,22	Sa	23. 9. 09.31–09.43
9. Familie Feuerstein (KS)	Pro 7	0,21	Di	19. 9. 17.26–17.57
10. Roseanne (Serie)	Pro 7	0,20	Di	19. 9. 18.57–19.29

Tabelle 12

Die 12- bis 13jährigen – Die meistgesehenen Sendungen aus den kommerziellen Programmen vom 18. bis 24. 9. 1995: Rangplätze 1 bis 10 (KS = Kindersendung)				
Titel	Zuseher/ innen in Mio	Sender		Sendezeit
1. Beverly Hills Cop (Spielfilm)	0,39	Pro 7	Sa	23. 9. 20.15–22.18
2. Gute Zeiten, schlechte Zeiten, Teil 2 (Serie)	0,33	RTL	Mo	18. 9. 19.52–20.06
3. Gute Zeiten, schlechte Zeiten, Teil 2 (Serie)	0,32	RTL	Mi	20. 9. 19.49–20.05
Gute Zeiten, schlechte Zeiten Teil 2 (Serie)	0,32	RTL	Do	21. 9. 19.56–20.08
Gute Zeiten, schlechte Zeiten, Teil 2 (Serie)	0,32	RTL	Di	19. 9. 19.55–20.07
4. Gute Zeiten, schlechte Zeiten, Teil 2 (Serie)	0,31	RTL	Fr	22. 9. 19.53–20.07
5. Tut er's oder nicht, Teil 4 (Show)	0,30	RTL	Sa	23. 9. 21.44–21.58
6. Gute Zeiten, schlechte Zeiten, Teil 1 (Serie)	0,27	RTL	Di	19. 9. 19.38–19.55
7. Roseanne (Serie)	0,25	Pro 7	Mi	20. 9. 18.57–19.30
Explosiv, Teil 2 (Politmagazin)	0,24	RTL	Mo	18. 9. 19.24–19.37
8. Roseanne (Serie)	0,24	Pro 7	Di	19. 9. 18.57–19.29
Mini Playback, Teil 1 (Show)	0,24	RTL	Fr	22. 9. 20.15–20.29
9. Roseanne (Serie)	0,22	Pro 7	Mo	18. 9. 18.57–19.29
Alf (Serie)	0,22	Pro 7	Di	19. 9. 18.25–18.57
April, Teil 3 (Serie)	0,22	RTL	Do	21. 9. 20.47–21.11
Power Rangers, Teil 2 (KS)	0,22	RTL	Sa	23. 9. 9.43–9.58
10. Alf (Serie)	0,20	Pro 7	Mo	18. 9. 18.26–18.57
RTL-Kino-Tip: Waterworld	0,20	RTL	Do	21. 9. 20.08–20.16

deren Gewaltpotential allerdings von einem Tritt gegen Schienbein (»Fußball«/ZDF) bis zum Massenmord (»Explosiv«/RTL), vom fiktionalen Animationsszenario (»Power Rangers«/RTL) bis zum realdokumentierten Vernichtungs- und Ausrottungskrieg (»Heute«/ZDF, »Tageschau«/ARD) reicht (s. Tab. 13). Dazu kommt, daß sich die Kinder – und zwar sowohl die 6- bis 9- wie die 10- bis 13jährigen – Gewaltdarstellungen nur in sehr begrenztem Umfang widmen (und sich damit offensichtlich anders verhalten als ihre Al-

Tabelle 13

Sendungen mit vermehrten Akten intentionaler physischer Gewalt (Basis: Tabellen 9 bis 12)	
ARD	RTL
Tagesschau (3x)	Power Rangers (KS)
Die Kommissarin (Krimi-Serie)	Explosiv (Politmagazin)
Lindenstraße (Serie)	Exklusiv spez.: Schumacher (Magazin)
Prinz Eisenherz (KS)	
ZDF	Pro Sieben
Faust (Krimi-Serie)	Beverly Hills Cop (Spielfilm)
Fußball (4x)	Bugs Bunny
	Familie Feuerstein

tersgenossen in den USA).⁹⁹ Als Sendungen, die aufgrund ihres Potentials physischer Gewalt als äußerst (wort- und tat-)radikal einzustufen sind, bleiben daher die »Power Rangers« (RTL) bei den 6- bis 9jährigen sowie »Beverly Hills Cop« (Pro Sieben), »Explosiv« (RTL) und »Faust« (ZDF) bei den 10- bis 13jährigen übrig. Vergessen werden darf dabei jedoch nicht, daß »Beverly Hills Cop« und, in etwas abgeschwächtem Maße, »Power Rangers« bei den Kindern eine Art Massenpublikum finden¹⁰⁰ – im Unterschied zu gewaltdurchsetzten Informationsmagazinen (»Explosiv«, »Exklusiv«/RTL), Nachrichtenprogrammen (»Heute«/ZDF, »Tageschau«/ARD) oder weitgehend unbeachtet bleibenden Reality-TV-Sendungen.¹⁰¹ Was in solchen »Cop«- und »Rangers«-ähnlichen Unterhaltungsserien und -filmen an Gewaltpotential enthalten ist, kann an den Ergebnissen verdeutlicht werden, die in einer kürzlich publizierten Studie vorgestellt worden sind. In dieser Programmanalyse geht es um die (sowohl von ARD/ZDF wie von einigen kommerziellen Anstalten ausgestrahlten) Serien »Das A-Team«, »Airwolf«, »He-Man« und »Knight Rider«. Bekanntlich basieren diese Serien – ähnlich wie »Beverly Hills Cop« und »Power Rangers« – auf einer »ausgewogenen« (und zumeist vi-

suell geschickt »durchdynamisierter«) Mixtur aus Aggressivität und Aktion. Die Analyse macht nun deutlich, daß jede (30- bis 40minütige) Folge der Serien »zwischen 11 und 15 Akte intentionaler physischer Gewalt (Handlungen/Verbalismen) präsentiert: »Das A-Team« 14, »Airwolf« 11, »He-Man« 15, »Knight Rider« 11.¹⁰²

Leider liegen zu den Tabellen 9 bis 12 keine Resultate vor, die die Differenzen der Programmnutzung von Mädchen und der von Jungen festhalten. Aus Andeutungen, die einigen Studien entnommen werden können,¹⁰³ läßt sich allerdings folgern, daß die Mädchen größtenteils Sendungen meiden, in denen »harte« (und direkte) Gewalt zelebriert wird. Sie dürften daher weniger zu »Power Rangers« und »Beverly Hills Cop« tendieren, sondern eher bei »Prinz Eisenherz« (6- bis 9jährige) und »Lindenstraße« (10- bis 13jährige) zu finden sein (siehe unten).

Zu erinnern ist daran, daß sich das bisher Gesagte auf die televisionäre Darstellung (intentionaler) physischer Gewalt bezogen hat. Damit ist jedoch nicht abgedeckt, daß die Kinder in den von ihnen rezipierten Sendungen ebenfalls mit Momenten psychischer und struktureller Gewalt konfrontiert werden – und zwar nicht nur in den gerade eben angesprochenen Programmen (inklusive der Nachrichtensendungen), sondern zudem, wenn auch oft verborgen, in Serien wie »Lindenstraße«, »Verbotene Liebe« und »Marienhof«/ARD und »Forsithaus Falkenau«/ZDF, »Gute Zeiten, schlechte Zeiten«/RTL und, nicht zu vergessen, »Versteckte Kamera«/ZDF.¹⁰¹

Zwar wird die überwiegende Mehrheit der Kinder die televisionär dargestellten Momente psychischer und struktureller Gewalt nicht als solche wahrnehmen, da sie – zumindest gilt das für die 6- bis 11jährigen, aber auch für viele ältere Kinder – allenfalls ein vagues Verständnis der individuell-psychischen und sozialstrukturellen Prozesse entwickeln können, die sich hinter den präsentierten Handlungsursachen und -folgen, hinter der sicht- und hörbaren Täter-Op-

fer-Beziehung vollziehen oder mit dieser verbunden sind. Dennoch darf die Auswirkung nicht unterschätzt werden, die die Rezeption solcher Momente (größtenteils unerkannter) psychischer und struktureller Gewalt auf seiten der Kinder in einem sogenannten subkutanen Sinne (unmerkliche Beeinflussung und Formung des Selbst- und Weltbildes) haben kann. Bedauerlicherweise sind zu dieser Problematik in den hier referierten Untersuchungen und Betrachtungen nur wenige verlässliche Hinweise aufzuspüren. Insofern kann auch die Frage nicht beantwortet werden, ob das Hauptproblem für die Kinder möglicherweise gar nicht in der Konfrontation mit physischer, sondern mit – den meisten kindlichen Zuschauer/innen intransparent bleibender – psychischer und struktureller Gewalt.

a) Welches Gewaltverständnis haben die Kinder?

Um es noch einmal zu betonen: Das Gewaltverständnis der Kinder – also die Einschätzung dessen, was Gewalt ist; die Bewertung dessen, was als Gewalt wahrgenommen wird – ist keineswegs identisch und zu vergleichen mit dem der Erwachsenen: weder mit dem der Eltern und Lehrer/innen noch mit dem der Forscher/innen. Gewalt ist für Kinder in erster Linie physische Gewalt, die sie vor allem im Hinblick auf deren Opfer betrachten und durchweg negativ bewerten – vor allem dann, wenn der Gewaltakt mit besonderer Intensität präsentiert wird, schädigende, gar tödliche Folgen hat und nicht durch einen »guten« Zweck gerechtfertigt wird.¹⁰⁵ Dabei lassen die Jungen nur drastische und existentielle körperliche Verletzung als Gewalt gelten, während die Mädchen bereits »harmlose« Prügeleien als gewaltförmig erleben. Interessant ist, daß für nicht wenige Mädchen und Jungen schon verbale Streitigkeiten, die mit einer entsprechenden Drastik und existentiellen Bedrohlichkeit in Szene gesetzt werden, die Qualität von Handgreiflichkeiten (nicht von psychischer Gewalt!) annehmen. Diese werden – und es geht hierbei nicht um das Problem psychischer Gewalt, sondern

um die Interpretation von verbalen Streitigkeiten als in Worten (und Gesten) artikulierte körperliche Gewalt – offensichtlich oft wesentlich gewaltintensiver erlebt als beispielsweise Schlägereien.¹⁰⁶ Das dürfte darin begründet sein, daß verbale Auseinandersetzungen eher zum »richtigen« Alltagsleben, zu ihrer »persönlichen Welt« gehören als Fäusteschwingen, Revolverziehen und Messerzücken, die von den meisten Kindern daher als Momente der vom und im Fernsehen präsentierten (»außergewöhnlichen«) Welt eingestuft werden.¹⁰⁷ Entscheidend für das kindliche Gewaltverständnis sind das Alltagsmilieu der Kinder und die dort gemachten Erfahrungen. Daß Kinder Gewalt bevorzugt aus dem Blickwinkel der Opfer betrachten, spiegelt ihr reales Erleben wider.¹⁰⁸ Sie selbst sind häufig die Schwächeren und geraten daher oft in die Rolle des Opfers. Sie sind zwar selten physischer, sondern vorwiegend psychischer Gewalt ausgesetzt, die sie als solche oft noch gar nicht erkennen und durchschauen können – ebensowenig wie die mit der »politischen Welt«¹⁰⁹ verbundene strukturelle Gewalt. Sie sind aber dennoch mit dem Verhältnis »Täter/Opfer«, »Starker gegen Schwachen« (und dem Ohnmachtsgefühl des Schwachen, des Opfers) durchaus vertraut und werden von diesem Verhältnis auch dann berührt, wenn sie – wie beim Thema »psychische und strukturelle Gewalt« – nicht den gesamten Kontext, in dem die Täter-Opfer-Beziehung involviert ist, verstehen können.

Aus der alltäglichen Lebenssituation der Kinder ist auch zu erklären, daß die Jungen ein sehr viel engeres Gewaltverständnis haben als die Mädchen. Denn in der Alltagspraxis der Jungen ist spielerisches Kämpfen und Angeben ein »normales« Vorkommnis – zumal ihnen das zugemutete Vorbild des »Mann-Seins« stets suggeriert, sie hätten stark und überlegen, sieg- und erfolgreich zu sein. Ein solches »Sich körperlich beweisen müssen« beherrscht die Alltagssituation der Mädchen und das für sie verbindliche Stereotyp des »Frau-Seins« in einem wesentlich geringe-

ren Maße. Insofern fängt für sie Gewalt bereits bei kleinen Rangelen an: außerdem wird – vor allem für die älteren Mädchen – das Thema »psychische Gewalt« als explizites Problem früher relevant als bei den Jungen (möglicherweise deshalb, weil die Mädchen in ihrer Sozialisation psychischer Gewalt – Durchsetzung des Stereotyps »Weiblichkeit« – nachdrücklicher unterworfen sind als die Jungen).¹⁰

b) Welche Gründe und Motive gehen in die Beschäftigung der Kinder mit Gewaltdarstellungen ein?

Über die Gründe und Motive, die zwar nicht alle Kinder, aber doch eine größere Gruppe von ihnen dazu bringt, sich gezielt Gewaltdarstellungen zuzuwenden, gibt es, trotz vieler und oft ausufernder Spekulationen, keine exakt abgesicherten Aussagen. Es dürfte allerdings nicht allzu weit danebenliegen, wenn man unterstellt, daß eine solche Zuwendung durch Faktoren bedingt ist, die sich aus der alltäglichen Lebens- – und das heißt vorwiegend – aus der alltäglichen Sozialisationssituation der Kinder ergeben.¹¹ Hier erleben sie – zumindest in Ansätzen – die Existenz, die Einschätzung und die Konsequenzen physischer und psychischer Gewalt. Sie erleben insbesondere, wie Gewalt bei Entscheidungsfindungen (welcher privaten und politisch-öffentlichen Art auch immer) eingesetzt wird, wenn die, die entscheiden wollen oder müssen, nicht fähig oder willens sind. Dissens und Konflikt gewaltfrei, das heißt argumentativ und diskursiv zu lösen.

Wie die Kinder solche Gewaltpräsentationen und damit auch die televisionären Gewaltdarstellungen aufnehmen und verarbeiten, hängt dann davon ab, mit welcher Intensität und Bedrohlichkeit sie gewaltförmiges Verhalten tatsächlich real erleben und von ihm betroffen werden.¹² Je näher sie in ihrem realen Erleben gewaltförmigem Verhalten kommen, je mehr sie dort selbst von gewaltförmigem Verhalten beschädigt werden – desto nachdrücklicher werden sie sich Gewaltdarstellungen zuwenden und diese möglicherweise zur Verar-

beitung und zur Kompensation ihrer Bedrängnisse nutzen (in positivem oder negativem Sinne – abhängig weitgehend von der Qualität ihrer alltäglichen Umwelt, speziell ihrer Familiensituation).¹³

Allerdings resultiert die Faszination, die Gewaltdarstellungen auf Kinder haben können, nicht nur aus dem eben genannten Problem. Denn Kinder können sich auf Gewaltdarstellungen auch aufgrund ganz »normaler« Bedürfnisse beziehen, die ihre Entwicklung mit sich bringt. So setzen sich Kinder solchen Darstellungen beispielsweise deshalb aus, um sich in Situationen zu wagen und zu bewähren, in denen sie Spannung aushalten und Angstgefühle beherrschen müssen. Eine solche »Angst-Lust« (Michael Balint), eine solche Bereitschaft, Risiken einzugehen und sich auf emotional belastende Erfahrungen einzulassen, sind dabei als wichtige Prinzipien zu betrachten, die der Identitätsbildung und Realitätsorientierung der Kinder dienen.¹⁴

Weitere Gründe und Motive der Kinder können sich aus der Art ergeben, in der Gewaltdarstellungen präsentiert werden. Oder daraus, daß sich die Kinder, wenn sie Gewaltdarstellungen anschauen, dem Kreis der »Großen« zugehörig fühlen. Oder daraus, daß bei den gleichaltrigen Freunden nur der etwas gilt, der sich über Gewaltdarstellungen (und speziell über solche, die die Erwachsenen »verdammen«) auszulassen weiß.

c) Was rezipieren die Kinder im Hinblick auf Gewaltdarstellungen?

Bei der Wahrnehmung und Beurteilung von Darstellungen physischer Gewalt führen die Kinder ihr Gewaltverständnis als eine Art »Schwelle« ein, von der aus sie entscheiden, ob

sie sich diesen Darstellungen zuwenden oder entziehen. In vielen Kommentaren, die sich vor allem in qualitativen Studien finden, wird nun behauptet, daß sich die Kinder bevorzugt solche »gewaltversetzten« Programme anschauen, in denen die dargebotene Gewalt diese Schwelle nicht überschreitet – das heißt: der Gewaltakt weder mit besonderer Intensität präsentiert wird und schädigende oder gar tödliche Folgen hat noch eines »guten« rechtfertigenden Zweckes entbehrt.¹⁵ Daraus wird der Schluß gezogen, daß die Rezeption von Darstellungen physischer Gewalt für die Kinder dann unproblematisch ist, wenn diese Darstellungen physische Gewalt als irreales und folgenloses Geschehen präsentieren, in dem es keine Opfer, keine Leiden zu beabsichtigen gibt. Als Belege hierfür lassen sich die in Tabelle 13 notierten Serien »Prinz Eisenherz«, »Bugs Bunny« und »Familie Feuerstein« anführen. Hierzu zählen allerdings nicht nur Animationsserien; ebenfalls zu nennen sind die zur Zeit nicht oder nur mit mäßigem (Kinder-) Erfolg ausgestrahlten Actionserien »Knight Rider« und »Das A-Team«.

Dazu kommt – siehe wiederum die zuvor genannten Studien –, daß auch die in solchen Serien auftauchende verbale Aggressivität, die in Gestalt von Drohungen und Beleidigungen Platz greift, ebenfalls so angelegt ist, daß sie das durchweg freundliche Klima der zuvor angesprochenen Serien nicht beeinträchtigt. Das wiederum wird als Chance für die Kinder interpretiert, den fiktiven Kontext solcher Serien zu durchschauen und die Gewaltdarstellungen als spaßige Angelegenheit zu betrachten, deren mögliche Ernsthaftigkeit zudem durch zahlreiche Gags, Zaubertricks,

sportiv-groteske Akrobatik, Technikspielereien und »Humorr« (Ernst Jandl) in den Hintergrund gedrängt wird.¹¹⁶

Daß den Kindern durch die Darstellung solcher Saubermannegewalt Gefahr drohen kann, wird in den zitierten Untersuchungen nicht bestritten. Diese Gefahr wird im wesentlichen darin gesehen, daß die eben beschriebenen Gewaltdarstellungen unter dem – den Kindern leicht nachzuvollziehenden, dennoch nicht unproblematischen – Leitsatz stehen:¹¹⁷ Die Gewalt geht von den »Bösen« aus, gegen die sich die »Guten« zur Wehr setzen müssen. Damit wird den Kindern der »gute« Held, der das »Böse« besiegt, als Vorbild angeboten und ihnen gleichzeitig die Formel, daß der gute Zweck die schlechten Mittel heiligt, als selbstverständliches und oft unumgängliches Rezept für Konfliktlösungen jedweder Art aufgedrängt. Dadurch wiederum wird den Kindern die Möglichkeit entzogen, Gewalt als den (verschleierte und dadurch unmerklich gerechtfertigten) Giftzahn der »Güte« und letztlich als deren Negation zu erkennen.¹¹⁸

Nun schauen sich die Kinder nicht nur solche »harmlosen« Animations- und Actionserien an, sondern auch Programme, deren Gewaltgehalt über der von ihnen als »normal« akzeptierten Gewaltschwelle liegt, also »harte« Animations- und Actionserien wie »Power Rangers«, »Faust« und »Beverly Hills Cop« oder die jetzt wieder in Kabel¹ ausgestrahlten »Ramborees« der »Galaxy Rangers« (und nicht zu vergessen die ebenfalls schon oft und dennoch immer wieder aufs neue präsentierten »Airwolf«- und »Starsky+Hutch«-Umtriebe). Auf diese scheinen die Kinder anders zu reagieren – nämlich mit Betroffenheit, Verunsicherung und Angst. Für die meisten Kinder wird in solchen Serien und Filmen, trotz aller Umarmungen mit Technik, Gaudi und Schnoddrigkeit, offensichtlich die oben skizzierte »Schwelle« überschritten –¹¹⁹ und zwar dadurch,

- daß die Gewalthandlungen mit drastischen, sichtbaren Folgen verbunden sind;
- daß die Kinder die Situation der Opfer nachempfinden und mit ihnen leiden können;
- daß die Kinder, wenn auch nur erahnend, eine Beziehung zwischen den Gewalthandlungen und ihrer eigenen Lebenssituation herstellen können und die Möglichkeit verlieren, das Programm als Fiktion aufzufassen;
- daß die Gewalthandlungen in mysteriöse, undurchsichtige, unbegreifliche Zusammenhänge eingebettet sind.

Da die Kinder vorab kaum wissen können, mit welcher Art der Gewaltpräsentation sie konfrontiert werden, vermögen sie den zuvor beschriebenen Qualitäten der Gewaltdarstellung nur auszuweichen, wenn sie sich sofort abwenden – sei es aus Desinteresse oder aus Angst vor den folgenden Bildern. In der Regel werden sie das aber nicht tun. Dadurch besteht die Gefahr, daß auf seiten der Kinder der durch die Rezeption »harter« Gewalt erlittene Schock unbearbeitet bleibt, verdrängt wird und im individuellen Verhalten möglicherweise dann zutage tritt, wenn dessen alltägliche (familiäre, schulische) Bedingungen die – wie auch immer geartete – Umsetzung des Verdrängten in spezifische Gefühls-, Denk- und Handlungsmuster provozieren und sozusagen erzwingen.

Das oben genannte Problem, daß die Kinder mit Gewaltdarstellungen nicht zu Rande kommen, die in (ihnen so erscheinende) mysteriöse, undurchdringliche, unbegreifliche Kontexte eingebettet sind, dürfte sich auch dann auf tun, wenn es um die Darstellungen psychischer und (sozial-)struktureller Gewalt geht. Denn die Kinder haben nicht nur erhebliche Schwierigkeiten, diese Darstellungen aufzunehmen und zu bearbeiten. Ihnen wird eine solche Aufnahme und Bearbeitung oft völlig verschlossen, wenn sie – wie in den Familiendramen und -komödien – vor relativ subtilen, meist gut verdeckten Formen von psychischer und struktureller Gewalt stehen. Oder

wenn sie – wie bei den Nachrichten und Informationssendungen – mit sehr weitreichenden, von ihrem Alltag abgehobenen und auf diesen nicht beziehbaren Kontexten und oft schockhaften Ereignissen (Krieg) konfrontiert werden, in denen die Bedingungen und Auswirkungen psychischer und struktureller Gewalt verankert sind.¹²⁰ Leider liegen zu dieser Problematik ebenfalls keine hieb- und stichfesten Resultate vor, die eine begründete Interpretation abstützen könnten.¹²¹

d) Welche Auswirkungen der Gewaltdarstellungen lassen sich vermuten?

Klammert man einmal die schockhaften Erlebnisse mit unbegreifbar bleibenden, aber auch Ekel und Grauen erregenden Gewaltdarstellungen (Krieg, Horror, Tierquälerei) aus – und klammert man ebenfalls die besonderen Probleme aus, die sich bei psychisch gefährdeten Kindern auf tun,¹²² läßt sich zu dem, was die Kinder »normalerweise« an televisionären Gewaltdarstellungen rezipieren (s. Tab. 13), »wirkungstheoretisch« zumindest soviel sagen: Die Beschäftigung mit Gewaltdarstellungen kann dann Auswirkungen auf Denken, Fühlen und Handeln der Kinder haben, wenn das, was die Kinder an sozial bedingten und individuell verankerten Voraussetzungen in die Auseinandersetzung mit solchen Darstellungen einbringen, einen »geeigneten« Resonanzboden abgibt.¹²³ Wie die Ergebnisse zeigen, die in den Untersuchungen zur sogenannten »Double Dosis«-Hypothese ermittelt worden sind, scheint nämlich eines mit ziemlicher Sicherheit unterstellt werden zu können:¹²⁴ Kinder – jüngere dabei eher als ältere – werden durch die televisionäre Darstellung von Gewalt allenfalls dann zu aggressivem, gewaltförmigem Denken, Fühlen und Handeln provoziert, wenn sie *einerseits* in Familie, Schule oder »Peer Group« immer wieder reale Gewalt erleben und wenn ihnen *andererseits* auf dem Bildschirm ver-

gleichbare (und möglichst gerechtfertigte) Gewaltakte entgegneten. Denn das kann möglicherweise zur Folge haben,¹²⁵

- daß die Kinder – aufgrund ihrer Alltagserfahrung und aufgrund der »inszenierten Alltäglichkeit von Gewaltgeschehen«¹²⁶ – die Welt als gewaltträchtig ansehen und Aggressionen für die einzigen Mittel halten, mit denen man sich durchsetzen, seinen Interessen Geltung verschaffen und Konflikte lösen kann;
- daß die Kinder dazu neigen, Hemmungen gegenüber gewaltförmigem Verhalten abzubauen;
- und daß sie, falls sie die Rezeption von Gewaltdarstellungen verunsichert und verängstigt, daraus nicht nur ableiten, zur Betäubung von Unsicherheit und Angst den Konsum an Gewaltdarstellungen zu steigern, sondern zudem versuchen, ihre Unsicherheit und Angst selbst durch aggressives Handeln zu kompensieren, zu »therapieren«.

4. Konsequenzen für ein – Kindern gegenüber – verantwortbares Fernsehprogramm

Das Risiko, daß die Rezeption von Gewaltdarstellungen negative Folgen für die zuschauenden Kinder nach sich ziehen kann, sollte die Programmverantwortlichen dazu anhalten, immer wieder auf eine »Abrüstung von Gewalt«¹²⁷ zu dringen. Diese Forderung richtet sich nicht nur an ARD und ZDF, deren Gesamtangebot mit relativ wenigen Gewaltdarstellungen aufwartet.¹²⁸ Sie betrifft ebenfalls die kommerziellen Unternehmen, in denen hin und wieder vergessen wird – vor allem bei der Gestaltung ihres (gerade von Kindern gern genutzten) Unterhaltungsprogramms –, daß sich die Kinder in einem »Schutzalter«¹²⁹ befinden.

Ein solches Abrüstungspostulat ist übrigens schon im Rundfunkstaatsvertrag, in den Landesrundfunkgesetzen, in den Satzungen der Landesmedienanstalten sowie in den Richtlinien der EBU enthalten.¹³⁰ Die Fernsehveranstalter – insbesondere die kommerziellen Anbieter – haben sich

auf dieses Postulat allerdings erst dann ernsthaft bezogen, als eine breite Elternkampagne erheblichen Staub aufwirbelte, die »Power Rangers«-Debatte zusätzlichen Wirbel auslöste und in amtlichen Kreisen ein »Einschreiten übergeordneter Instanzen«¹³¹ erwogen wurde.

So haben ARD und ZDF mit Hilfe einer Verlautbarung ihrer Medienkommission kürzlich noch einmal klargestellt, daß bei ihrer Programmgestaltung »stets Vorsicht und Zurückhaltung«¹³² gegenüber Gewaltdarstellungen praktiziert werden. Insbesondere werden – darauf ist mit besonderem Nachdruck verwiesen worden – in den öffentlich-rechtlichen Programmen solche Darstellungen dadurch gering gehalten,¹³³

- daß bei Programmproduktion und Programmbeschaffung dafür gesorgt wird, exzessive bzw. verherrlichende oder verharmlosende Gewaltdarstellungen auszuschließen;
- daß bei der Programmplatzierung auf mögliche Gefährdungen insbesondere junger Zuschauer Rücksicht genommen wird;
- daß in den Nachrichten- und Informationsprogrammen Tatbestände nicht um ihres Sensationswerts und Gewaltgehalts zur Berichterstattung ausgewählt werden;
- daß in unterhaltenden Sendungen darauf geachtet wird, Gewalt weder als Mittel der Konfliktlösung noch zur Degradierung von Menschen oder zur Diskriminierung von Minderheiten anzupreisen.

Und auch die kommerziellen Veranstalter haben in annehmbarer Weise Flagge gezeigt: mit der Etablierung einer »Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen« (FSF), der DSF/Deutsches Sportfernsehen, Kabel 1, n-tv, Premiere, Pro Sieben, RTL, RTL 2, SAT.1 und VOX angehören. Laut Satzung ist es Aufgabe der FSF »die Darstellung von Gewalt und Sexualität derart zu begrenzen, daß Kinder und Jugendliche in ihrer seelischen, geistigen und moralischen Entwicklung nicht beeinträchtigt werden.«¹³⁴

Daß die von ARD/ZDF und den kommerziellen Veranstaltern genannten Zielstellungen zu unterstützen sind, ist außer Zweifel. Wie ihnen

praktisch-faktisch beizukommen ist – insbesondere in der FSF (über die man zumindest ein sehr feines Selbstlob im RTL-Magazin »TeleImages« nachlesen kann) –,¹³⁵ stellt eine Frage dar, die (empirisch) zu beantworten sich in der Tat lohnen würde. Dann könnte auch entschieden werden, ob ein solcher Versuch, das in Fernsehsendungen implantierte Gewaltpotential (weiter) zu minimieren, tauglicher ist als der Einbau eines Computerchips ins TV-Gerät, mit dem per alterlichem Knopfdruck »Gewalt- und Sexszenen ... vom Bildschirm (verbannt werden).«¹³⁶ ■

ANMERKUNGEN

¹ Da im Zentrum der folgenden Überlegungen der Bereich der soziologischen, sozialpsychologischen (also den umgreifenden gesellschaftlichen Zusammenhang mit aufnehmenden) Massenkommunikationsforschung steht, geht es anschließend vor allem um empirischen (Primär-) Studien – und zwar um solche Studien, die aufgrund ihrer Anläge den Anspruch erheben, Ergebnisse zu liefern, die für die (6- bis 13jährigen) Kinder im sozialstatistischen Sinne repräsentativ sind. Insofern bleiben individualisierende (psychologische) Analysen weitgehend ausgeklammert.

Noch zwei Bemerkungen zum Thema »Gewaltdarstellungen in Fernsehprogrammen«: Mit »Darstellung« sind sowohl Fiktion- wie Fiktionprogramme (beispielsweise Nachrichten) gemeint, unter »Gewalt« wird ein Täter-Opfer-Verhältnis verstanden, das die (von Personen) beabsichtigte Beschädigung von Personen, anderen Lebewesen und Sachen impliziert.

² Daß die Verbreitung von Action- und Horrorvideos ebenfalls wesentlich zur Aktivierung der Medien/Gewalt-Diskussion beigetragen hat, kann im vorliegenden Zusammenhang nicht verfolgt werden (vgl. dazu Brosius 1987, S. 71 ff.). Eine aufwühlende Wirkung hatte hier vor allem die Ermordung des zwölfjährigen James Bulger (Liverpool) durch zwei Zehnjährige und des 15jährigen Sandro Beyer (Sonderhausen) durch eine Clique Gleichaltriger, da den Tätern ein spezifischer Videokonsum nachgesagt werden konnte (vgl. dazu Grimm 1995 b, S. 14, und Süddeutsche Zeitung v. 17.3.94).

³ Süddeutsche Zeitung v. 22.6.94; vgl. dazu Bonfadelli 1995, S. 96, und Ansfang, Schorb 1995

⁴ Vgl. dazu Schell; Cierke; Stolzenburg 1995, Stolzenburg 1995 und Theuener 1995

⁵ Vgl. dazu Loretan 1995, S. 6

⁶ Vgl. dazu Himmelweit; Oppenheim; Vince 1958 und Schramm; Lyle; Parker 1961

⁷ Vgl. dazu Bandura; Walters 1963

⁸ Vgl. dazu Bandura 1979

⁹ Vgl. dazu Gangloff 1995, S. 13

¹⁰ Süddeutsche Zeitung v. 6.4.94

¹¹ Vgl. dazu Glogauer 1991

¹² Merien 1994, S. 3 und ff.

¹³ Vgl. dazu Kunzezik; Bleh; Maritzen 1993, S. 3 ff., und Lukesch; Schaaf 1990, S. 38 ff.